JUNI 2021

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

3,00 €

Nr. 213 | Den Verkäufer*innen bleiben EUR 1,50

DAS UND VOM ODER

Ihr/e Apropos-Verkäufer*in sagt Danke!

Gewaltfrei sprechen

Sichtbar bleiben

Gemeinsam statt einsam

6

„Es gibt für mich mehr als eine Wahrheit“

Sobald Menschen miteinander sprechen, gibt es unterschiedliche Meinungen. Maria Hechenberger, Trainerin für gewaltfreie Kommunikation, erzählt, wie man zu seinen eigenen Bedürfnissen stehe kann, ohne den anderen dabei aus den Augen zu verlieren.

Thema: **DAS UND VOM ODER**

4 **Von Linien und Kreisen**
Cartoon

5 **Oder rettet vor und – und – und**
Frage des Monats

6 **Gewaltfreie Kommunikation**
Titelinterview mit Maria Hechenberger

10 **Apropos News**
Das Gelbe nach dem Aha

12 **Hilfe vor Ort**
Gemeinschaftszentrum in Rumänien

14 **Miteinander**
Die It-Engel in Salzburg

10

Der Mai war gelb

Nach dem Aha vom Erlebnis kam das Gelbe vom Ei und mittlerweile gibt es auch schon Tassen, Taschen und T-Shirts von Apropos in den Shops.

12

"Die Kinder sollen nicht mehr betteln müssen"

Wilhelm Ortmayr berichtet über das Salzburger Projekt der Malteser in Pauleasca. Das Gemeinschaftszentrum „safe start“.

14

Miteinander

Robert Leitl ist IT-Freiwilliger des Diakoniewerks Salzburg. Er unterstützt Menschen, für die der Umgang mit Smartphone, Computer oder Internet nicht selbstverständlich ist.

22

Autor trifft Verkäufer

Diesmal hat Bernhard Riedmann Verkäufer Kingsford Bilson zum Gespräch getroffen.

27

Apropos-Rezept

Ion Ion kocht zu Hause gern gemeinsam mit der Familie.

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

15 **Peter Kreuzer**
Monika Fiedler

16 **Luise Slamanig**
Edi Binder

18 **Hanna S.**

19 **Narcista Morelli**

20 **Georg Aigner**
Evelyne Aigner

21 **Andrea Hoschek**

AKTUELL

22 **Autor trifft Verkäufer**
Bernhard Riedmann traf Kingsford Bilson

24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im Juni

25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen

26 **Kolumne: Robert Buggler**
Leserin des Monats

27 **Apropos-Rezept**
von Ion Ion

VERMISCHT

28 **Apropos-Kreuzworträtsel**

29 **Redaktion intern**

30 **Kolumne: Mein erstes Mal**
Georg Leitinger

31 **Chefredaktion intern**
Vertrieb intern
Impressum

Editorial

DAS UND VOM ODER

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir sind es gewohnt, in Gegensätzen zu denken: heiß oder kalt, schwarz oder weiß, männlich oder weiblich, jung oder alt, gut oder schlecht. Diese Einteilung ist oft hilfreich, weil sie uns die jeweils andere Qualität bewusst macht. Schwierig wird es, wenn das Oder im Mittelpunkt steht. Denn dann wird das eine vom anderen getrennt und das Verbindende verschwindet.

Ein „Und“ stellt bewusst Brückenschläge her. Das ist auch das Anliegen der Gewaltfreien Kommunikation (GfK). Sie versucht, hinter die Kulissen von Vorwürfen, Urteilen und Anschuldigungen zu schauen und das dahinterliegende versteckte Bedürfnis herauszufinden. Denn sobald dieses klar ist, lässt sich auch ein Weg finden, dieses zu erfüllen. Davon ist die Salzburger GfK-Trainerin Maria Hechenberger zutiefst überzeugt (S. 6–9).

Schädliche Kreisläufe will auch eine Salzburger Initiative rund um den Malteserorden durchbrechen. Sie hat im rumänischen Pauleasca mit „safe start“ ein Sozial- und Bildungszentrum gestartet, das Kindern von rumänischen Notreisenden einen guten Start ins Leben ermöglichen soll – damit sie nicht wie ihre Eltern ihren Lebensunterhalt mit Betteln verdienen müssen (S. 12/13).

Ein neues Projekt hat auch das Diakoniewerk Salzburg ins Leben gerufen. IT-Freiwillige helfen Senior*innen bei Fragen rund um Handy, Tablet, Computer und Internet. Auch Apropos kommt in den Genuss eines digitalen Experten, der Verkäufer*innen einmal in der Woche bei allen IT-Anliegen unterstützt (S. 14).

Unsere schreibenden Verkäufer*innen haben sich im Laufe der Zeit stark entwickelt. Gaben sie früher ihre Texte handschriftlich ab, schicken sie die meisten mittlerweile per Mail. Und wenn der Mailaccount spinnt, wird so lange herumgetüftelt, bis es klappt – das hat Verkäuferin Luise unlängst wieder mal bewiesen.

Herzlich, Ihre

Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen Journalist*innen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die Verkäufer*innen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

insp International Network of Street Papers

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top 5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.

Manchmal scheinen Dinge weiter von einander entfernt, als sie es möglicherweise sind.

VON LINIEN UND KREISEN

von Christine Gnahn

„Du kannst nicht alles haben“, „Du musst dich entscheiden“, „Wer A sagt, muss auch B sagen“. Das Entweder-oder- und das Alles-oder-nichts-Denken ist in unserer Gesellschaft fest implementiert, fast schon zementiert. Es ist ja auch nachvollziehbar, wo es herkommt: Tatsächlich scheint es manchmal nicht möglich, zwei Dinge miteinander zu vereinen. Dann, so kann der Eindruck entstehen, ist eine Entscheidung für das eine oder andere nötig. Man könnte hier auch vom Denken in einer Linie sprechen, die ja bekanntlich zwei Enden hat – sinnbildlich für die zwei verschiedenen Richtungen, die sich einem bieten.

Daraus können durchaus Zweifel und Nöte entstehen: Wer ganz und gar das Entweder oder das Oder anstrebt, muss auch ganz und gar auf das jeweils andere verzichten. Doch was ist, wenn diese beiden Ende eine Verbindung zueinander finden und es schließlich gar keine Enden und Grenzen mehr gibt? Dann ist ein Kreis entstanden. In diesem können Dinge, Lebenskonzepte und Menschen zueinanderfinden, die sich auf der Linie zunächst ganz weit entfernt voneinander befunden haben. Aus Grenzen können Brücken werden, aus Unvereinbarkeiten Kompromisse. Es entstehen neue Möglichkeiten und Wege, sein Leben ganz individuell nach den eigenen Wünschen und Vorstellungen zu gestalten. Aus dem Entweder Oder ist ein Und geworden.

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©

ODER RETTET VOR UND–UND–UND

von Hans Steininger

Möge jeder Mensch alles haben, was er braucht. Möge er darüber hinaus auch haben, was er sich wünscht. Da kommt viel zusammen – dies und das und noch etwas.
Aber immer, wenn sich viel – zu viel – ansammelt, kommt die Stunde der Entscheidung, denn: Du brauchst nie alles, deshalb brauchst du ein seriöses Oder, du musst wählen, was bleibt.
Und der Rest kann wieder weg.

Frage des Monats Juni ?

Wovon träumen Sie?

STECKBRIEF

NAME Maria Hechenberger
IST mürrisch, wenn hungrig
LEBT Ja!
SPRICHT von verstehen und verstanden werden
FREUT SICH an Wiesenblumen und klaren Bächen
ÄRGERT SICH, wenn sie im Satz unterbrochen wird

Titelinterview

„ES GIBT FÜR MICH IMMER MEHR ALS EINE WAHRHEIT“

Sobald Menschen miteinander sprechen, treffen verschiedene Universen aufeinander. Selbst ein wohlmeinender Satz kann beim anderen als Verletzung ankommen. Umso wichtiger ist es, inmitten unterschiedlicher Meinungen die Brücke zum Miteinander im Blick zu haben. Die Salzburgerin Maria Hechenberger ist Trainerin für Gewaltfreie Kommunikation und davon überzeugt, dass es möglich ist, sich sowohl für die eigenen Bedürfnisse einsetzen und zugleich in Verbindung zum Gegenüber bleiben zu können.

Titelinterview mit Maria Hechenberger
von Chefredakteurin Michaela Gründler

Was verbinden Sie mit der Aussage „Das Und vom Oder?“
Maria Hechenberger: Ich verbinde damit den Weg vom Entweder-oder zum Sowohl-als-auch. Für mich ist dieses „Und“ im „Oder“ auch in die jetzige Zeit passend, weil unsere Gesellschaft gerade so viel ins „Oder“ geht. Ich glaube, dass es eine der wichtigsten Aufgaben für uns Menschen ist, dieses „Und“ zu sehen und zu halten.

Wie lässt sich das „Und“ halten?
Maria Hechenberger: Indem ich mir vergegenwärtige: Nur weil das meine Sichtweise ist, heißt das nicht, dass es *die* Sichtweise ist – denn vielleicht habe ich einfach etwas von der anderen Sichtweise noch nicht verstanden. Es gibt für mich immer mehr als eine Wahrheit.

Bei welchen Gelegenheiten greifen Sie gerne zum „Und“?
Maria Hechenberger: So oft es geht. Am herausforderndsten ist das natürlich bei einer Auseinandersetzung, wenn ich will, dass der andere erkennt, wie richtig meine Meinung ist. *(lacht)* Dann realisiere ich oft: Wo ist denn das „Und“? Wo ist das „Richtige“ im anderen?

Das Verbindende steht bei der gewaltfreien Kommunikation, die Sie als Trainerin vermitteln, im Vordergrund. Was genau ist gewaltfreie Kommunikation?
Maria Hechenberger: Die gewaltfreie Kommunikation ist eine Haltung des „Und“. Marshall Rosenberg, der die gewaltfreie Kommunikation begründet hat, zitiert dabei gerne den Mystiker Rumi: „Jenseits von richtig und falsch gibt es einen Ort. Dort treffen wir uns.“
Bei der gewaltfreien Kommunikation geht es darum, die Bedürfnisse der Sprechenden herauszufinden und zu versuchen, sie für beide Seiten zu erfüllen.

Was sind Bedürfnisse?
Maria Hechenberger: Bedürfnisse sind die Urmotoren all unseres Handelns. Sie sind das Grundlegendste, weshalb wir Dinge machen oder sagen. Egal, ob wir Frauen, Männer oder divers sind, egal, aus welchem Kulturkreis wir stammen, wir haben die gleichen Bedürfnisse. Es gibt individuelle Bedürfnisse nach Autonomie, nach Selbstbestimmung, nach so sein dürfen, wie man ist. Es gibt physische Bedürfnisse nach Nahrung, nach Bewegung. Es gibt verbindende Bedürfnisse nach Wertschätzung, Verstehen, Zugehörigkeit und nach Gemeinschaft.
Worin wir uns unterscheiden, sind die Strategien dorthin. Das heißt, wenn ich jemanden sehe, der etwas tut, das mir nicht gefällt, kann ich zur Handlung Nein sagen: „Ich möchte nicht, dass du das tust!“
Wenn beispielsweise ein Kind einem anderen einen Tritt gegen das Schienbein gibt, will ich die Handlung auf jeden Fall unterbinden, kann aber im nächsten Moment schauen, welches Bedürfnis dahinterliegt. Vielleicht möchte das Kind mit dem anderen in Kontakt treten und weiß nicht genau, wie. Dann wäre das ein Bedürfnis nach Verbindung oder nach Freundschaft. Als Erwachsene muss ich dann nicht schimpfen, sondern kann fragen: „Willst du, dass der Paul dich kennenlernt und mit dir spielt? Ja? Dann sag doch ‚Willst du meinen neuen Fußball ausprobieren?‘“ Die Bedürfnisse nach Verbindung und Gemeinschaft habe ich auch. Ich kann also unmittelbar eine Verbindung zu den Menschen herstellen, selbst wenn ich Nein zu der Handlung sage.

Wie gelingt es, sich für die eigenen Bedürfnisse einzusetzen und dabei in Verbindung zum Gegenüber zu bleiben?
Maria Hechenberger: In der gewaltfreien Kommunikation gibt es vier Schritte: 1. Beobachten, ohne zu urteilen. 2. Gefühle wahrnehmen, ohne zu interpretieren. 3. Sich mit den Bedürfnissen verbinden. 4. Bitten, ohne zu fordern. Das sind zugegebenermaßen keine einfachen Schritte, weil wir nicht gelernt haben, auf diese Art und Weise die Welt wahrzunehmen. Daher braucht es zu Beginn auch Übung, um sich und die anderen neu kennenzulernen und diese Haltung in sich zu verankern. Wir sind es gewohnt, statt zu beobachten, die Dinge sofort einzusortieren und zu interpretieren. Daraus entsteht dann ein Rattenschwanz an fehlgeleiteter Kommunikation, Missverständnissen und Handlungen, die man im Nachhinein oft bereut. Ein einfaches Beispiel: Ein Lehrer beobachtet, wie ein Schüler ein Buch aus der Schultasche einer anderen Schülerin nimmt. Er kann seine Beobachtung auf zweierlei Weise angehen. Entweder – im herkömmlichen Denken – interpretiert er das Gesehene möglicherweise als Diebstahl. Oder

aber er sucht nach weiteren Informationen, um die Realität zu überprüfen: Hat die Schülerin dem Schüler erlaubt, sich das Buch zu nehmen? Hat der Schüler die Schultasche verwechselt? Je nachdem, welcher Wahrnehmung wir Glauben schenken, bestimmt das unser Fühlen und Handeln.

Wie geht es nach dem Beobachten weiter?

Maria Hechenberger: Der zweite Schritt ist, dass ich meine Gefühle wahrnehme. Hier spielt uns unsere Sprache einen ziemlichen Streich, weil wir zwar „Ich fühle“ sagen, jedoch sofort eine Interpretation damit verknüpfen: „Ich fühle mich von dir nicht angenommen“, „Ich fühle mich übergangen“ oder „Ich fühle mich ausgenutzt“. Das sind Pseudogefühle, die eine Anschuldigung beinhalten, aber keine echten Ich-Botschaften.
Echte Gefühle sind jene, die in mir wahrnehmbar sind und bei denen ich wirklich von mir selbst spreche: „Ich bin traurig, ich bin ärgerlich, ich bin empört, ich bin erschöpft, ich bin nervös, ich bin genervt.“ Das ist der Moment, in dem ich Verantwortung für mich selbst übernehme und in dem ich mich in Beziehung bringe – sowohl mit meinen Bedürfnissen als auch mit meinem Gegenüber.

Wie bringe ich mich in Kontakt mit meinen Bedürfnissen?

Maria Hechenberger: Wenn ich meine Gefühle spüre, ist das ein Hinweis auf dahinterliegende Bedürfnisse. Nun ist es wichtig, wahrzunehmen, was ich brauche und welches Bedürfnis respektiert werden möchte. „Ich bin traurig, weil mir Verlässlichkeit wichtig ist“, „Ich bin genervt, weil ich Ruhe brauche.“ Ich bleibe dabei aber bei mir und gehe nicht in die Anklage. Es ist wie ein Tanz: Der erste Schritt ist im Außen, ich beobachte, was passiert. Dann folgen zwei Innenschritte: Ich bringe mich über die Gefühle in Bezug zum äußeren Geschehen und fühle, was ich wirklich brauche. Der letzte Schritt geht wieder nach außen, indem ich in Beziehung zu meinem Gegenüber trete.

> „Dadurch, dass die Gefühle Raum bekommen, entsteht kein Drama, weil nichts unterdrückt werden muss."

Das mache ich in Form einer Bitte?

Maria Hechenberger: Ja, indem ich mir überlege, wie der andere mich unterstützen kann, dass ich zu dem komme, was ich brauche. Beispielsweise mit „Dreh bitte die Musik leiser“ oder „Zieh bitte die Schuhe aus, bevor du ins Haus gehst“. Dabei ist es oft hilfreich, alle vier Schritte, wenn schon nicht auszusprechen, dann zumindest im Bewusstsein zu haben: „Wenn ich 1. sehe, dann fühle ich 2., weil ich 3. brauche. Deshalb möchte ich jetzt gerne 4.“
In dem Moment, in dem ich den Fokus auf meine Bedürfnisse lenke, übernehme ich Verantwortung für mich.

Manchmal fällt es ja leichter, Bedürfnisse bei anderen wahrzunehmen als bei sich …

Maria Hechenberger: Und das geht oft leider nach hinten los. Denn letztlich können wir nie wirklich wissen, was das Bedürfnis des anderen ist. Wir nehmen etwas an, handeln entsprechend und sind dann enttäuscht oder verärgert, wenn der andere nicht so reagiert, wie wir uns das wünschen. Dieses nicht erfüllte Helfen fühlt sich dann für beide Seiten schrecklich an.

Was hilft, sich der eigenen Bedürfnisse klar zu werden?

Maria Hechenberger: Indem ich versuche, mich zu spüren und meinen Gefühlswortschatz zu vergrößern. Wir haben oft sehr wenige Ausdrücke für Gefühle. Wenn ich frage „Wie geht es dir?“, lautet die Antwort zumeist „gut“, „schlecht“, „geht schon“ oder „wird schon werden“. Das ist eine sehr kleine Palette, denn es ist ein Unterschied, ob ich grantig oder wütend, genervt oder empört, verängstigt oder panisch bin. Indem ich diese Ausdrucks-Vielfalt in mein Leben bringe, lerne ich mich selbst besser kennen.

Das bringt uns aber auch mehr ins Fühlen …

Maria Hechenberger: Genau, und das ist >>

Bei der gewaltfreien Kommunikation geht es darum, die Bedürfnisse der Sprechenden herauszufinden und zu versuchen, sie für beide Seiten zu erfüllen.

Andreas Hechenberger fotografiert seit über 25 Jahren, am liebsten Menschen, die etwas zu sagen haben.
www.andreashechenberger.at

FOTOS

Gewaltfreie Kommunikation hat das Leben der Trainerin Maria Hechenberger verändert. Sie hat erfahren, dass jeder Konflikt einen Schatz birgt.

nicht immer angenehm. Vor allem vor den großen Emotionen Wut, Schuld und Scham laufen wir davon, sobald wir nur ansatzweise in deren Nähe geraten. Dabei passiert ja nichts, wenn ich fünf Minuten mit dem Gefühl bin. Ich brauche weder vor Wut gegen etwas zu schlagen noch mich vor Schuld und Scham wegzuducken oder vor Ärger in die Rebellion zu gehen. Wenn ich es schaffe, in dem Moment bewusst diese Emotion zu fühlen und einfach mit ihr zu sein, ohne etwas zu tun, dann gebe ich ihr jene Aufmerksamkeit, die sie braucht, um sich gesehen zu fühlen – und schaffe ein Zeitfenster, wo ich nicht emotionsbedingt reagiere, sondern in Kontakt mit mir bin. Solange ich in der Gefühlsaufwallung bin und sofort reagiere, entsteht dieses Um-mich-Schlagen, das jene Situationen hervorruft, die ich noch lange im Nachhinein bereue.

Das braucht neben Geduld auch Mut …

Maria Hechenberger: Ja, und mit jedem einzelnen Schritt der gewaltfreien Kommunikation kann ich üben, dieses Sich-Gefühle-aushalten-Trauen zu spüren und nicht wegmachen zu wollen. Das klappt natürlich nicht von heute auf morgen, weil wir einen anderen Umgang mit Gefühlen gelernt haben. Wenn wir als Kind gesagt haben: „Ich bin traurig“, sind wir oft von den Erwachsenen beschwichtigt worden: „Da muss man doch nicht traurig sein, das ist doch kein Grund zum Weinen.“ Dadurch lerne ich als Kind, dass das, was ich fühle, nicht okay und nicht richtig ist. Und so entsteht eine Zerrissenheit, die wir als Erwachsene in Form von inneren Zwiegesprächen tief in uns verankert haben: „Ich bin wütend! – Sei nicht so grantig.“ „Ich habe Angst! – Davor brauchst du dich nicht fürchten.“ Wir lernen nie, dass Angst auch etwas Gutes hat und dass uns nichts passiert, wenn wir sie spüren. Wir lernen nur, dass wir versuchen sollen, sie möglichst schnell loszuwerden. Dadurch werden wir unfrei und Sklaven dieser Muster.

Wie lässt sich diese innere kritische Stimme bändigen?

Maria Hechenberger: Es fängt damit an, dass man dieser Stimme einen Platz einräumt. In der gewaltfreien Kommunikation gibt es dafür zwei Symboltiere: den Wolf und die Giraffe. Der Wolf ist jene Stimme, die Vorwürfe macht, den anderen oder sich selbst beschimpft. Die Giraffe hingegen übersetzt das vom Wolf Gesagte in Bedürfnisse und Gefühle. Ich beginne also, meinem Wolf genau zuzuhören, und schreibe auf ein Blatt Papier all meine Vorwürfe, damit sie aus mir draußen sind. Dann beginne ich sie in Giraffen-Sprache zu übersetzen: Von welchem Bedürfnis spricht dieser Vorwurf? Wenn ich das klar vor mir habe, kann ich anders kommunizieren. Damit ermächtige ich mich, denn ich darf Bedürfnisse haben. Aber solange ich im Wolfs-Modus bin, bleibe ich in einer Opferrolle, in der die anderen schuld an meiner Situation sind.

Wie sind Sie auf die gewaltfreie Kommunikation gestoßen?

Maria Hechenberger: Ich habe Anfang der 2000er-Jahre das Buch von Marshall Rosenberg von einer Freundin geschenkt bekommen und es hat mich sofort gepackt. Bereits nach dem ersten Kurs wollte ich Trainerin für gewaltfreie Kommunikation werden. Damals war ich noch in Karenz.

Wie hat sich Ihr Leben dadurch verändert?

Maria Hechenberger: Ich fürchte mich nicht mehr vor Konflikten. Im Gegenteil, mir macht es richtig Spaß, Dinge ehrlich anzusprechen, denn jeder Konflikt birgt einen Schatz, aus dem etwas Schönes entstehen kann. Durch das selbstverantwortliche Sprechen – indem ich meine Bedürfnisse erkenne, ausdrücke und meinem Gegenüber mitteile, was ich brauche – bin ich viel mehr ich selbst geworden, authentischer, selbstverantwortlicher und mutiger.

Haben Sie Ihre Familie mit der gewaltfreien Kommunikation angesteckt?

Maria Hechenberger: Unweigerlich! *(lacht)* Ich erinnere mich an eine Episode, als mein Mann und ich auf der Fahrt in den Urlaub im Auto gestritten haben. Mein Sohn war damals zwölf Jahre alt und hat begonnen, zwischen uns zu vermitteln – nach dem Muster der gewaltfreien Kommunikation! Er war sowohl empathisch wie neutral und hat uns dazu gebracht, wieder normal miteinander zu reden. Es war unglaublich.

Wie definieren Sie Empathie?

Maria Hechenberger: Offen und unvoreingenommen zuhören, mit echtem Interesse, ohne Ratschläge zu geben und ohne es sofort besser machen zu wollen, ohne Trösten, ohne Beschwichtigen, ohne Bewertung.

Wie geht es Ihnen, wenn Sie echte Empathie erfahren?

Maria Hechenberger: Es entstehen Erleichterung und eine innere Ruhe. Alles, was gerade passiert, darf genau so sein. Dadurch, dass die Gefühle Raum bekommen, entsteht kein Drama, weil nichts unterdrückt werden muss. In der Empathie unterstützt mich jemand anderer, mich selbst zu verstehen, mich selbst zu durchschauen, mich selbst zu erforschen. Der andere muss dabei nichts wissen, sondern ist einfach nur da. Denn die Lösung ist immer in mir selbst zu finden.

www.mariahechenberger.com

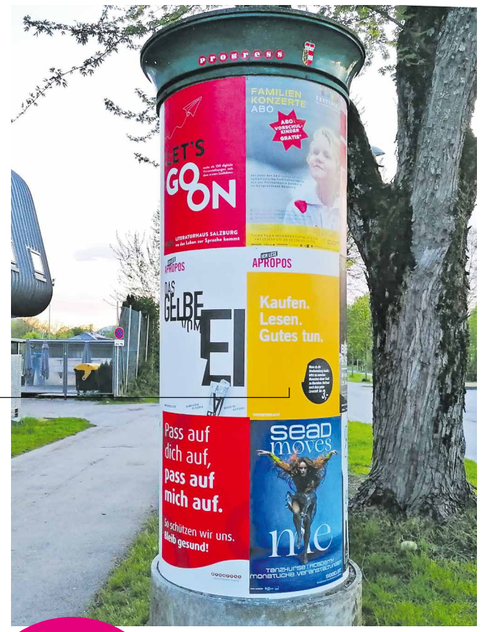
TIPP

Einführungsseminar Gewaltfreie Kommunikation

Samstag, 26. Juni 2021, 9:00–17:00
Sonntag, 27. juni 2021, 9:30–17:00
Ort:
Erentrudisalm, Gfalls 9, A-5061 Elsbethen
Anmeldung:
gfk@mariahechenberger.com
Tel.: +43 650 3778822

DAS GELBE NACH DEM AHA

Auch im zweiten Kampagnen-Monat sind die Apropos-Plakate von der Altstadt hin zum Stadtrand in ganz Salzburg präsent. Nach dem „Aha vom Erlebnis“ im April erstrahlte im Mai „Das Gelbe vom Ei“ sowohl auf Litfaßsäulen wie auch bei den Tao&ModeCircel-Secondhand-Läden – und auch auf Tassen, T-Shirts und Einkaufstaschen.



So schön prangten die Plakate im Mai auf der Litfaßsäule in der Otto-Holzbauer-Straße.

Oder auch direkt vor dem Spar in der Kleßheimer Allee.

Tasse, Tasche und T-Shirt jetzt auch im Bauchladen und bei Schmaus & Browse
www.anderskompetent.at

Der Tao-Shop in Aigen hat jetzt sogar einen eigenen Bereich mit Apropos- Produkten eingerichtet.

Das Schaufenster in der Roseggerstraße war auch wieder passend zum Motto dekoriert.

DIGITAL PACKAGE
€ 9.990,00
PRO WOCHE

Digitales Megaboard (ab € 1.390,00 / Woche)
Gigantische Werbewirkung!

Die digitale Vielfalt: Wir haben Ihre Werbung am Schirm.

Digi Screens (ab € 890,00 / Woche)
Einmalige Sichtbarkeit

Mit den digitalen Werbeformen der Progress liegen Sie am Puls der Zeit: Die Digitalen City Lights garantieren durch Bewegtbilder in Höchstauflösung unschlagbare Aufmerksamkeitswerte! Über Österreichs höchstfrequentierten Abschnitt der A1 strahlen die Digitalen Megaboards – jetzt auch mit der Möglichkeit auf Aktionssujets ganz ohne Produktions- und Montagearbeit. Mit den Infoscreens findet Ihre Werbung Menschen genau dort, wo sie unterwegs sind. Die Digi Screens in den Altstadtgaragen garantieren täglich Sichtkontakt unzähliger Besucher.

Infoscreen (ab € 1.339,00 / Woche)
Unerreichbare Reichweite!

Einzelne Spots sowie Kombinationen mehrerer Werbeflächen geben Ihnen diverse Möglichkeiten, Ihre Story in der ganzen Stadt zu erzählen. Erreichen Sie mit Ihrer digitalen Kampagne mehr als 2 Millionen Kontakte pro Woche!

Digitale City Lights (ab € 12.230,40 / Woche)
Augenscheinliche Aufmerksamkeit!

progress
out of home media

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
WOHNT wo viele Bettler „arbeiten“
WÜNSCHT sich bessere Versorgung für sie

Gemeinschaftszentrum in Rumänien

„DIE KINDER SOLLEN NICHT MEHR BETTELN MÜSSEN“

„Hilfe vor Ort“ und „Bekämpfung der Ursachen“ sind die gängigsten Worthülsen, wenn unsere Überflussgesellschaft sich aus der Verantwortung stehlen will, Menschen in Not zu helfen. Denn „vor Ort“ ist meist weit weg und die Ursache des Elends sehr komplex. Dass es auch anders geht, zeigt ein „Salzburger“ Projekt.

Im Zentrum von Pauleasca wird gerade ein neues Gemeinschaftszentrum gebaut, das im August fertig sein soll. Es wird dort neben vielen Angeboten, besonders für Mütter und Kinder, auch Duschen geben und die Möglichkeit, Wäsche zu waschen, sowie medizinische Erstversorgung.

von Wilhelm Ortmayr

Wir haben uns an sie gewöhnt – samt „Alles Gute la familia!“: Die paar Dutzend Bettler, die 2015 noch für heillose Aufregung und viel politisches Hickhack gesorgt hatten, sind längst Teil des Salzburger Stadtbildes geworden. Ignoriert von vielen, unterstützt von einigen, insgesamt geduldet. Die Schicksalsgeschichten auf ihren kleinen Pappkartontäfelchen mögen erfunden sein oder nicht – es tut nichts zur Sache. Wer gesehen hat, in welchem Elend die Roma in ihrer rumänischen Heimat hausen, welche Chancen und Perspektiven sie dort haben, denkt längst nicht mehr darüber nach.

Gut zwei Drittel der Salzburger Bettler stammen aus dem Dorf Pauleasca. Es liegt in einem Gebirgstal der südlichen Karpaten, nahe der Industriestadt Pitesti in der Walachei. In Pitesti gibt es eine Autofabrik, die nach der Wende von Renault übernommen wurde. Mehr als 10.000 Menschen wurden arbeitslos, zuallererst natürlich die ungelernten Arbeitskräfte und damit vor allem Roma, von denen der Großteil fast nicht lesen und schreiben kann. Sie blieben dennoch in der Gegend und siedelten in den nicht erschlossenen Tälern, oft ohne Strom, ohne Fließwasser, teils in nicht winterfesten Baracken. Auf einen Job in ihrer Heimat haben sie so gut wie keine Aussicht. Deshalb fahren sie nach Salzburg „arbeiten“, wie sie es nennen.

Eine Salzburger Initiative rund um den Malteserorden und seine Mitarbeiter hat es sich zum Ziel gesetzt, dass aus diesem „Bettlerleben“ kein Kreislauf wird. „Den Kindern der Notreisenden müssen wir eine Chance geben“, sagt Franz Salm-Reifferscheidt, der als Roma-Sonderbotschafter des Malteserordens bereits 22 Sozial- und Bildungszentren für Menschen der größten europäischen Minorität (ca. 15 Millionen Menschen) errichtet hat, darunter sehr viele in Ungarn, einige in der Slowakei, in Rumänien und anderen Ländern. Nun soll in Pauleasca ein solches Gemeinschaftszentrum gebaut werden. Das Projekt trägt nicht ganz zufällig den Namen „safe start“, denn alles dreht sich um die Kinder und das Ziel, ihnen einen guten Start ins Leben zu ermöglichen und zu ihrer Integration beizutragen.

Das Zentrum am Rand der Karpaten besteht aus sieben Bereichen. Darunter ganz zuvorderst: sanitäre Infrastruktur mit Unterricht in Hygiene. Das ist die Grundvoraussetzung, um in der Schule von anderen Kindern und deren Eltern akzeptiert zu werden. Wer stinkt und verlaust ist, wird ausgegrenzt. Darüber hinaus können natürlich auch Erwachsene kommen und sich ausgiebig duschen. Außerdem gibt es in einer kleinen Ambulanz medizinische Grundversorgung, denn Roma haben eine große Scheu, in ein Krankenhaus zu gehen (Analphabetismus, kein „offizieller“ Wohnsitz).

> „Das Projekt ‚safe start‘ hat das Ziel, Kindern einen guten Start ins Leben zu ermöglichen.“

Für die Kleinsten gibt es einen großen Spielplatz und einen Kindergarten, ja bereits Schwangere und Mütter mit Säuglingen werden insofern betreut, als man sie in Sachen Hygiene und gesunde Ernährung schult. Dadurch kann Vertrauen aufgebaut werden und das ist ein entscheidender Faktor im späteren Leben der Kinder. Denn der in unseren Breiten selbstverständliche Grundkonsens, dass Bildung und Leistung die Schlüsselfaktoren zum sozialen Aufstieg und für eine gute Zukunft sind, ist den Roma weitgehend unbekannt. „Begriffe wie Zukunft oder Vorsorge sind ihnen nahezu fremd. Sie leben von einem Tag auf den nächsten und sehr oft in kollektiver Apathie“, schildert Salm-Reifferscheidt. >>

Deshalb sei es extrem wichtig, dass die Kinder vor allem schulisch am Ball bleiben. Dabei hilft (fast mehr als alles andere) ein gutes warmes Mittagessen, denn für diesen „Luxus“ gehen die Kinder gerne zur Schule und auch in die Nachmittagsbetreuung. „Roma-Kinder sollen gute Schüler sein, die Freude am Lernen haben und integriert sind“, lautet das Credo der Malteser. Nachhilfe und Unterstützung in schulischen Dingen sind daher Eckpfeiler des Zentrums. Denn noch sind die Drop-out-Raten deutlich zu hoch – auch auf Druck mancher Eltern, die die Kinder möglichst bald in einer „Erwerbstätigkeit“ sehen wollen. Um diesbezüglich eine Perspektive zu bieten, schafft das Malteser-Projekt auch Ausbildungsplätze für Berufe, die in der Region tatsächlich nachgefragt sind. „Wir begleiten die Kinder, bis sie entweder eine abgeschlossene Berufsausbildung haben oder sogar eine höhere Bildungseinrichtung besuchen können.“

Der Integrations- und Bildungsauftrag ist aber noch weiter gefasst: Man möchte auch in Pauleasca eine kleine Musikschule betreiben und dort auch die Roma-Kultur pflegen. Denn Roma sind im Allgemeinen äußerst talentierte Musiker und Tänzer – und sie können zumindest so gut reiten, wie Österreicher Ski fahren. Daher gibt es beispielsweise im Malteser-Zentrum im siebenbürgischen Köröspatak eigenen Reit- und Voltigierunterricht – mit sportlich herausragenden Erfolgen wie neuerdings einem Staatsmeistertitel. Auch Sport integriert.

Die Grundschule in Köröspatak, die mehrheitlich von Roma-Kindern besucht wird, war bis vor sieben Jahren die schlechteste des ganzen Distriktes. Heute ist sie im oberen Mittelfeld, wie man von Tests weiß und vom Feedback der Lehrer. „Wir fragen nach Gründung eines Zentrums stets nach sechs bis zwölf Monaten die Lehrer in den Schulen, was sich im Verhalten der Kinder verändert habe. Die Antwort ist immer die gleiche: Die Kinder haben ein höheres Selbstwertgefühl, sind sauber und höflich und deutlich besser in der Schule“, freut sich Salm-Reifferscheidt über die sichtbaren Erfolge der Roma-Zentren der Malteser. In Satu Mare, im Nordwesten von Rumänien, hatten die guten schulischen Leistungen zur Folge, dass Nicht-Roma-Eltern, die am Anfang über die Arbeit des Sozialzentrums die Nase gerümpft hatten, nach einiger Zeit etwas verschämt anfragten, ob sie ihre Kinder nicht auch in die Nachmittagsbetreuung schicken könnten. Integration andersrum.

Geführt wird das Zentrum in Pauleasca von professionellen einheimischen Kräften. In Rumänien gibt es seit vielen Jahren die Organisation Maltez, den rumänischen Malteser-Hospitaldienst mit weit über 1.000 Mitarbeitern, viele davon ehrenamtlich. Die Sozialarbeiterinnen vor Ort mussten in ihrer bisherigen dreijährigen Tätigkeit einen Raum in der Schule mitbenützen. Er platzt aus allen Nähten, eine Ausweitung des Angebotes wäre nicht mehr möglich gewesen. Dennoch – in Rumänien mahlen viele Mühlen sehr langsam – hat es über zwei Jahre gedauert, bis die Malteser im Februar dieses Jahres mit dem Bau beginnen konnten. Das neue Zentrum befindet sich in der Mitte des lang gestreckten Tals und wird im Herbst fertiggestellt. Die Kosten belaufen sich auf 300.000 Euro.

„Wir sind froh, dass nun endlich begonnen wurde, denn über die Jahre haben wir viele Familien aus Pauleasca, zunächst in Salzburg und dann vor Ort kennengelernt“, erzählt Stefanie Lanzdorf, die in Salzburg für die Projektkoordination verantwortlich ist. „Die Malteser leisten in Pauleasca wirklich tolle Arbeit“, schließlich sei die Unterstützung für die Kinder kein Gießkannenprojekt, sondern langfristig und nachhaltig.
Umso mehr sind Lanzdorf und Salm Reifferscheidt erstaunt, dass sich beispielsweise die Stadt Salzburg an der Finanzierung des Zentrums für die Kinder der „Salzburger“ Bettler bisher – obwohl Mittel in Aussicht gestellt wurden – mit keinem Cent beteiligt hat. „Man hat uns letztlich recht kühl wissen lassen, dass man ohnehin ein anderes Projekt in Rumänien unterstütze.“
Für die Salzburger Malteser ist dies kein Grund zum Aufgeben. Man hofft auf Unterstützung aus der Zivilgesellschaft. „Für die Kinder der Notreisenden wünschen wir uns, dass sie nicht mehr betteln gehen müssen, sondern ein erfülltes Leben in der Heimat führen“, so Lanzdorf und Salm-Reifferscheidt. Nach Salzburg soll die nächste Roma-Generation aus Pauleasca nur noch auf Urlaub kommen, oder vielleicht sogar zum Studieren.

Kinder in Pauleasca mit einer Sozialarbeiterin in der Region Arges. Dort gibt es bereits Veranstaltungen für Mütter und Kinder.

Pauleasca liegt nordwestlich von Bukarest in der Region Arges.

Miteinander

DIE IT-ENGEL VON SALZBURG

Smartphone, Computer, Internet: Was für viele eine Selbstverständlichkeit darstellt, ist für andere mit großen Fragezeichen und Mühen verbunden. Die IT-Freiwilligen des Diakoniewerks Salzburg helfen auf die Sprünge.

©istock

IT-Freiwillige der Diakonie helfen Menschen, die im Umgang mit Computer, Smartphone oder Internet unsicher sind.

von Christine Gnahn

Mit dem Tod ihrer Schwester erbte Anna Schneider *(Name von der Redaktion geändert)* plötzlich eine ganze Menge an Möbeln und Gegenständen. Dinge, von denen die 74-Jährige viele gar nicht benötigte. Wohin also mit ihnen? „Du könntest sie auf Willhaben verkaufen“, bekam sie als Tipp von Bekannten, „das ist wie ein Flohmarkt im Internet.“ Doch wie das Ganze angehen? Schneider, die bislang weder mit Computern, noch mit Smartphones viel am Hut hatte und für die das Internet noch unbekanntes Neuland darstellte, wusste nicht, wo sie beginnen sollte. Dann stieß sie auf die IT-Freiwilligen des Diakoniewerks Salzburg: Bei dem Projekt, das heuer begann, helfen IT-Kenner*innen dabei, in die digitale Welt einzutauchen.

Seit März bekommt Schneider Unterstützung von Robert Leitl, einem der IT-Freiwilligen. Die Erbstücke abfotografieren, sie ins Internet stellen, die Nachrichten von Interessenten beantworten und schließlich den Verkauf abwickeln. All das konnte sie mit Leitls Hilfe erledigen. Der 35-jährige Salzburger hat sich vor elf Jahren als Softwareentwickler selbstständig gemacht. Auf die Idee, sich ehrenamtlich zu engagieren, kam er in der Lockdown-Zeit. „Ich habe praktisch nur noch von zuhause gearbeitet und kaum noch Menschen getroffen“, erzählt er, „da habe ich mich an meinen Zivildienst in der Christian-Doppler-Klinik zurückerinnert und wie es mir Freude bereitet hat, mitanzupacken und anderen Menschen zu helfen.“ Kurzerhand beschließt Leitl, sich erneut sozial zu engagieren, und gelangt nach ein wenig Recherche zum neu anlaufenden Programm der IT-Freiwilligen. „Das war natürlich wie geschaffen für mich, weil ich da Menschen genau in dem helfen kann, worin ich mich wirklich auskenne.“

Robert Leitl ist einer von 17 Freiwilligen, die sich seit Projektstart gemeldet haben. Sie betreuen 22 Seniorinnen und Senioren in technischen Fragen. „Es ist auffällig, dass sich hier deutlich mehr Männer als Frauen beteiligen“, berichtet Gabriele Huber vom Diakoniewerk Salzburg – sowohl auf der Seite der Freiwilligen als auch auf der Seite jener, die die Dienste in Anspruchenehmen. „Wir haben ja zum Beispiel auch die ‚normalen‘ Besuchsdienste, in denen das soziale Miteinander im Vordergrund steht. Das sind vor allem Frauen, sowohl die Besucherinnen als auch die Besuchten.“ Die Technik, so vermutet Huber, könnte ein Anknüpfungspunkt sein, der es Männern erleichtert, in Kontakt zueinander zu treten. „Für manche ist es vielleicht mit Scham behaftet, zu sagen ‚Ich brauche jemanden, mit dem ich reden kann‘“, sagt Huber, „da ist es womöglich leichter, sich nach jemandem zu erkundigen, der bei technischen Problemen unterstützt. Vielleicht entstehen daraus dann noch ganz andere Themen, über die man sich unterhalten kann.“

Das Projekt richtet sich nicht nur an Senior*innen, sondern auch an Menschen, die sich durch eine Krankheit mit der digitalen Welt schwertun. Bei den Ehrenamtlichen wiederum sind ausdrücklich Menschen jeden Alters gefragt, insbesondere auch Menschen, die bereits in Pension sind. „Es geht ja nicht darum, komplexe Programmierungen oder gar Reparaturen durchzuführen, sondern Alltagsdinge zu erklären: Wie verschicke ich Fotos auf Whatsapp, wie verwalte ich meine E-Mails oder wie kann ich mich zum Online-Yoga einloggen“, erklärt Huber. Anders als beim Besuchsdienst sind die IT-Beratungen nach einer bestimmten Anzahl an Treffen abgeschlossen. „Das können drei, fünf oder auch zehn Mal sein, die Beteiligten machen sich das gemeinsam mit uns als Koordinatoren aus.“ Anna Schneider hat nun nicht nur ihre Erbstücke verkaufen können – sie hat in Robert Leitl auch jemanden gefunden, den sie anrufen kann, wenn wieder Fragen über die weite Welt des Internets auftauchen.

INFO

Auch unsere Verkäufer*innen bekommen IT-Hilfe

Nicht nur für Privatpersonen, sondern auch für Einrichtungen bietet das Diakoniewerk Salzburg seine ehrenamtliche IT-Unterstützung an. Neben der OASE, einer Salzburger Einrichtung für Menschen mit psychischen Erkrankungen, bekommen auch unsere Verkäufer*innen bei Apropos Besuch von den „IT-Engeln“. Wir bedanken uns dafür von Herzen!

TIPP

Möchten auch Sie zum Team der IT-Freiwilligen gehören?

Dann melden Sie sich bei gabriele.huber@diakoniewerk.at.

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer Verkäufer*innen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

PETER KREUZER
denkt viel über die Welt nach

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Peter Kreuzer

Meine vegane Entscheidung

Die Motive, warum ich nach meiner Karriere als Vegetarier vegan lebe, sind: dass ich das Vielfältige, das Plurale schätze. Ich will auch, so gut es geht, lebensbejahende Bedingungen auf dieser Erde mitforcieren und ebenso die Gegenvariante – tierverachtende Haltung und brutale Schlachtungen – mit meiner Ernährung, so gut es eben geht, blockieren. Was ich mache, sehe ich als lebensbejahende Lebensweise. Also in dem Sinne: je mehr Nutztierhaltung es gibt, desto mehr Flächen müssen zur Verfügung gestellt werden, was wiederum in etlichen Teilen der Erde durch Rodung von Urwäldern geschieht. Das wiederum zerstört unser Klima, da Regenwälder ja auch der Erde als grüne Lunge dienen.

Ich bin auch ziemlich erdverbunden und weiß, dass achtlos weggeworfener Müll nicht nur landschaftlichen Schaden anrichtet, sondern auch das Wasser und die Wasserbewohner gefährdet, durch zum Beispiel gefährliche Weichmacher, die sich oft in Plastik finden. Also was machst du konkret? Darum sammle ich auch jeden Müll, den ich finde, auf und werfe ihn weg. Auch das ist für mich lebensbejahend.

Veganismus ist für mich die nachhaltigste Form der Ernährung. Wir Menschen dürfen meiner Ansicht nach nicht länger von anderen Lebewesen als Nahrungslieferanten leben, denn das führt uns in weitere globale Krisen. Wir sind jetzt auf dieser Welt, um etwas zu verändern und um vieles geradezubiegen. <<

MONIKA FIEDLER
ist Amerika-Fan

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Monika Fiedler

Wie ich Amerika lieben gelernt habe

Nach meinem Abi wollte ich was erleben. Ich entschied mich mit ein paar Freunden für Amerika und Kanada. Wir flogen sehr billig damals von Frankfurt nach New York. Wir erkundeten die Stadt und besuchten auch das Empire State Building, auf das King Kong im Film auch schon geklettert war. Wir waren am Broadway mit all seinen Musical-Theatern und im Central Park, dem Erholungsgebiet der New Yorker. Wir gingen mittags zu Wendy’s, einem Fastfood-Restaurant, wo wir uns einen Riesenburger mit Pommes und Cola schmecken ließen. Nach New York fuhren wir mit dem Leihwagen nach Quebec Stadt in Kanada. Dort spricht man Französisch. Das machte mir keine Probleme und ich vermittelte, wenn das Englisch meiner Freunde einmal nicht ausreichte. Wir gingen in das Nationalmuseum mit all seinen Kunstschätzen und nach drei Tagen Stadt fuhren wir weiter zu den fünf Großen Seen, wo auch der Ontariosee mit den Niagarafällen liegt. Hier trifft sich auch der Bundesstaat New York mit der kanadischen Provinz Ontario. Bei den Niagarafällen wurden auch viele Filme gedreht, wie zum Beispiel Superman. Im Nationalpark Pukaskwa befand sich ein Reservat für die letzten Ureinwohner Amerikas, die Anishinabek, die noch heute in Harmonie mit der Natur leben und als Kundschafter, Trapper und Jäger arbeiten. Wir haben damals wirklich gesehen, wie sie dort lebten. Wir haben ihre Camps besucht und bekamen dort lokales, selbstgemachtes Essen von ihnen und waren auch bei Feuerritualen dabei. Wir waren sehr beeindruckt über die Eigenständigkeit der Bewohner, die noch nach ihren althergebrachten Traditionen lebten und sie den Leuten zeigten. Danach machten wir noch einen kurzen Ausflug nach Detroit. Wir hatten alle Führerschein und teilweise Autos zu Hause und interessierten uns brennend für die Autofabriken vor Ort. Wir besuchten Chrysler, Ford und General Motors. Wir machten Führungen durch die Werke, was sehr beeindruckend war. Wir waren geblendet von den ganzen schönen Ausführungen der verschiedenen Automarken. Damals war Detroit eine blühende Industriestadt. Heute ist sie beinahe eine Geisterstadt, einerseits durch die Finanzkrise 2007–2010 und andererseits durch die erdrückende Konkurrenz aus Asien. Unsere letzte Etappe war Chicago mit der berühmten Route 66. Dort verkosteten wir noch gute Weine bei lokalen Winzern. Dann, nach insgesamt drei Wochen, flogen wir wieder über London zurück nach Hause. Durch diese Reise bin ich ein großer Fan der Vereinigten Staaten von Amerika geworden. <<

LUISE SLAMANIG schaut gerade gut auf sich

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Viel aufzuarbeiten

Was mache ich, damit ich aus der Spirale, in der es mir nicht gut geht, wieder herauskomme? Ich höre in meinen Körper hinein, sorge für mich. Mit einfachen Mitteln, wie einem guten Tee, den ich genieße. In letzter Zeit hat sich in meinem privaten Familienleben sehr viel ereignet, was mir sehr zu schaffen macht. Ich habe meine Mutter sowie auch meine Schwester im März durch Todesfälle verloren. Da habe ich zurzeit viel aufzuarbeiten.
Als meine Mutter mit fast neunzig Jahren verstarb, fing ich an, bei mir zu Hause auszumisten, und schaffte Ordnung in meinem Kleiderkasten. Ich putzte viel und war aber auch von einer eigenartigen Trauer befallen. Traute mir sehr wenig zu und weinte viel in der Zeit. Aber der große Hammer kam, als meine Schwester mit ihren 61 Jahren verstarb. Da hadere ich sehr mit dem ganzen Drumherum. Es tat so weh, ich muss ehrlich sagen, dass ich da vieles nicht verstehe. Ich schaue, dass ich meine Trauer so gut als möglich verarbeite, man muss es ja auch zulassen. Immer wieder steigt Zorn und Wut in mir auf, doch dann träume ich, dass es ihr in der anderen Welt besser geht. Ich wünsche es ihr so sehr, dass sie mit ihrer Art zu den Engeln gefunden hat und sie herunterschaut vom großen Himmelszelt. Sie war eine mir persönlich sehr liebe Schwester. Wir hatten viel Gemeinsames und tauschten uns in Telefongesprächen gern aus. Es ist so brutal, wie es im Leben oft zugeht! Doch trotz alledem bewege ich mich, gehe viel spazieren, bewundere die Blütenpracht in den Gärten und freue mich, wie in der Natur alles sprießt. Auch die Kraft der Sonne genieße ich.

Ich koche mir viel frisches Gemüse und sage mir: „Du musst jetzt auf dich achten und gut für dich sorgen." Auch habe ich meinen Balkon mit Blumen und Kräutern bepflanzt und auch das ist eine schöne Aufgabe, gut auf die Pflanzen zu schauen.

PS: Apropos Familie: Ich habe gerade ein gutes Buch gelesen, das mich sehr zum Lachen gebracht hat. Es ist sehr unterhaltsam und heißt „Mein Vater, der Vogel" von Christian Futscher. Es geht um einen Vater, der seinem Sohn mit seinen Aktionen peinlich ist. Die Familie entspricht nicht dem gängigen Bild einer Familie, sie ist außergewöhnlich… Lesen kann süchtig machen – was aber kein Fehler ist. <<

EDI BINDER bezeichnet sich als Plattfußindianer

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder

Meine Verbindung zur Natur

Wenn die Menschheit nicht so blöd wäre, dann würde es die Natur, glaube ich, nicht so zusammenhauen. Das hätte sie, die Menschheit, aber schon vor 50 Jahren wissen können. Da habe ich in einer Metallfabrik gearbeitet. Was die an Qualm rausgehaut haben, das war wirklich kein Dreck, das war damals schon klar, dass sowas nicht gut gehen kann auf Dauer. Ich war als Kind schon viel in der Natur. Ich bin mit meiner Mutter immer Holzsammeln gegangen in den Gemeindewald, da waren wir praktisch jeden Tag. Auch wenn es mich damals nicht gefreut hat, Holz zu sammeln, durch das Immer-im-Wald-Sein habe ich auch heute noch eine gute Verbindung zur Natur. Später bin ich dann auch viel in den Bergen gewandert und auf die Hütten gekommen und hab dort im Rhythmus der Natur gelebt, das hab ich sehr genossen. Meine Hausberge waren der Ötscher, der Schneeberg, die Rax oder der Unterberg. Ich hab dort oben viele Herbsttage verbracht.
Bei Blumen geht mir auch besonders das Herz auf. Insbesondere die Rosen mag ich und die Orchideen. Wie ich damals Blumen ausgeliefert habe, habe ich einmal im Monat Orchideen ausgeliefert, da hab ich gemerkt, dass ich diese Blumen immer wieder ganz besonders schön finde. Als ich klein war, hat es nur im Sommer Blumen bei uns gegeben. Wir hatten ja keinen Garten oder Balkon, darum hat meine Mutter immer Wiesenblumen gepflückt. Das waren auch wunderschöne Blumensträuße. <<

GEMEINSAM DIE VIELFALT RETTEN

Um der Biene auch eine starke Stimme zu geben, hat SPAR den Bienenrat ins Leben gerufen.

©SPAR/Johannes Brunnbauer

Mag. Alexander Egit
Geschäftsführer Greenpeace Zentral und Osteuropa

©SPAR/Werner Krug

Mag. Dr. Robert Brodschneider
Universität Graz, Spitzenforscher für Bienengesundheit

©SPAR/Werner Krug

Mag. (FH) Katrin Hohensinner
Geschäftsführerin Frutura Obst & Gemüse

©SPAR/Johannes Brunnbauer

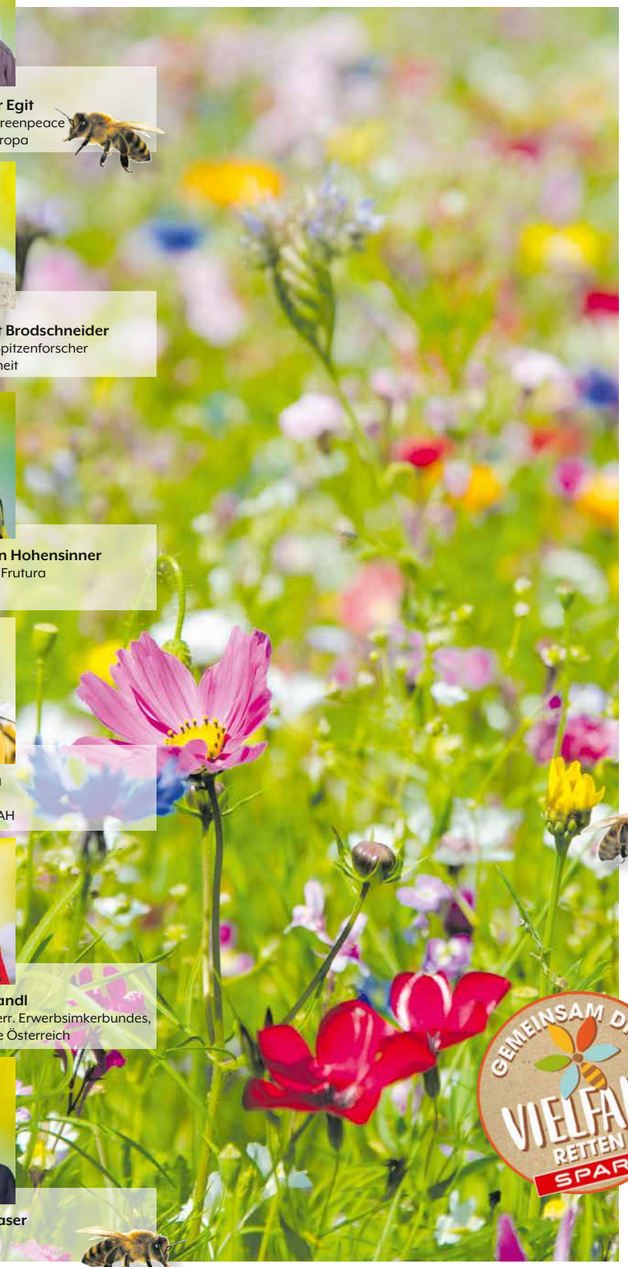
DI Bernd Kajtna
Geschäftsführer Verein ARCHE NOAH

©SPAR/Johannes Brunnbauer

DI Dr. Stefan Mandl
Präsident des Österr. Erwerbsimkerbundes, Obmann der Biene Österreich

©SPAR/ewatrifft

Mag. Markus Kaser
SPAR-Vorstand



Intakte Ökosysteme sind für Tier- und Klimaschutz enorm wichtig. Daher unterstützt SPAR nun mit einem 6-Punkte-Programm die biologische Vielfalt.

Der Blick auf eine Aulandschaft oder das Summen und Zirpen auf einer blühenden Wiese zeigen eindeutig: So sieht biologische Vielfalt aus! Intakte Ökosysteme sind enorm wichtig für den Klimaschutz, für sauberes Wasser, wertvollen Humus und unsere Lebensmittel. In den Ökosystemen lebt eine Vielzahl von Tieren und Pflanzen. Auch viele, die bereits vom Aussterben bedroht sind. Ihr Verlust würde den Menschen und seine Lebensgrundlage beeinträchtigen.

SPAR SETZT AUF VIELFALT

SPAR setzt sich seit vielen Jahren für den Erhalt der biologischen Vielfalt ein und bietet ein breites, einzigartiges, vielfältiges und regionales Produktsortiment, etwa lokale Bio-Honigspezialitäten oder Saatgut. In Kooperation mit dem Verein ARCHE NOAH bietet SPAR beispielsweise eine Vielzahl an Bio-Saaten-Raritäten. So werden alte und längst vergessene Sorten wiederbelebt und gleichzeitig ein Beitrag zum Schutz und Fortbestand der Kulturpflanzenvielfalt geleistet.

GEMEINSAM FÜR DIE BIENE

Zentrales Element der SPAR-Initiative ist der SPAR-Bienenrat. Mit dem Bienenrat soll die Biene ein Sprachrohr erhalten, die Experten aus Wissenschaft und Praxis sollen zur Rettung der Bienen und zur Förderung der Bienenpopulation beitragen.

SPAR-Vorstand Mag. Markus Kaser: „SPAR setzt sich 2021 intensiv und vielschichtig mit dem Thema Vielfalt auseinander. Unter dem Motto ‚Gemeinsam die Vielfalt retten' wird SPAR mit Experten, Partnern und Lieferanten Projekte initiieren und umsetzen, die einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung der Biodiversität darstellen."

Infos auf spar.at/vielfalt

HANNA S. überlegt sich Entscheidungen gut

Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

Eine Entscheidung

Vor einigen Wochen hatte es mich anscheinend auch erwischt. Ich war Kontaktperson 1 und in Quarantäne. Ich saß zu Hause fest und war von der Gesellschaft ausgeschlossen. So fühlte es sich zumindest an. Am Ostermontag davor war ich bei meiner Nachbarin zu Besuch, lediglich eine halbe Stunde. Diese war einen Tag zuvor bei ihren Verwandten gewesen, um Ostern zu feiern. Ein paar Tage später rief sie mich an, um mir mitzuteilen, dass sie coronapositiv ist und mich als Kontaktperson beim Gesundheitsamt angeben müsse.

Am darauffolgenden Morgen wurde ich auch schon kontaktiert und mir wurde gesagt, dass ich ab jetzt – bei positivem Test vierzehn und bei einem negativen Ergebnis zehn Tage – zu Hause bleiben muss. Noch am selben Tag wurde ich von zwei Personen des Samariterbundes zu Hause besucht und getestet. Ich habe schon einige Schnelltests hinter mir, aber dieses Mal war es heftig. Ich hatte das Gefühl, das Wattestäbchen würde mir bis ins Gehirn geschoben. Einen Tag später kam das Testergebnis per SMS: negativ. Darüber war ich einigermaßen erleichtert. Also zehn Tage in der Wohnung?

Trotzdem alles so glatt über die Bühne gegangen war, denke ich, dass es doch lange gedauert hat, bis ich als Kontaktperson angerufen wurde. Immerhin vier Tage. Wäre ich positiv getestet worden, hätte ich in dieser Zeit eine Menge Leute angesteckt. Ich war in der Arbeit, fuhr mit dem Bus ... Mir ist aber sehr wohl klar, dass diese helfenden Menschen jede Menge zu tun haben. Und Maske und Abstand sind ja verpflichtend und das ist gut so. Obwohl das in einem vollgestopften Bus zeitweise nicht funktioniert. Vereinzelte tragen gar keine Maske während der Fahrt, andere haben sie falsch oben. Der Großteil hält sich aber an die Vorgaben der Bundesregierung.

Inzwischen hatte ich mir einen Freizeitplan für zu Hause gemacht: Wohnung putzen, Fotos sortieren, lesen, kochen ... Zwischendurch genoss ich die Tage zu Hause und versuchte sie abwechslungsreich zu gestalten. Nach zehn Tagen kamen zwei Mitarbeiter vom Roten Kreuz, um mich freizutesten. Der Test war negativ und ich durfte einen Tag später wieder raus.

Dabei hätte ich bereits eine Impfung erhalten, wenn ich gewollt hätte, da ich aufgrund meines Gesundheitszustandes eine Risikopatientin bin. Doch ich habe damals abgelehnt. Zum einen hatte ich Angst, da mir mein Hausarzt Tage zuvor einige notwendige Impfungen verabreicht hatte, zum anderen, weil zu dieser Zeit die Astra-Zeneca-Impfung in den Medien nicht so gut dastand. Dazu kam dann noch ein sehr glaubwürdiges Video, welches mir ein guter Freund auf mein Handy schickte, in dem davon abgeraten wurde, sich impfen zu lassen, wegen der Spätfolgen. Ich bin keineswegs eine Impfgegnerin, jedoch wollte ich noch warten, weil ich total verunsichert war. Ich erkundigte mich bei einer bekannten Biologin deshalb und erfuhr, dass dieses Video total übertrieben ist und nur teilweise stimmt.

Nun lasse ich mich aber impfen. Ich habe mich vor einigen Tagen bei „Salzburg impft" angemeldet und hoffe, dass ich es bald hinter mir habe und dass ich die Impfung gut vertragen werde. Ich kenne inzwischen sehr viele Risikopatienten, bei denen alles glattgelaufen ist. <<

NARCISTA MORELLI reist zur Zeit imaginär

Schreibwerkstatt-Autorin Narcista Morelli

Wuhan-Salzburg, hin und zurück

Imaginär reise ich nach China. In der Realität schaffe ich es nicht weiter als bis nach Hellbrunn und bin stinksauer. Ich will wissen, was dran ist. Ist die Stadt voll von Fledermäusen, die angeblichen Seuchenüberträger, oder nicht? Wuhan, ich komme.

Mit meinem lausigen Chinesisch begebe ich mich auf die Suche nach den Fledermäusen. Wo sind sie? Mit geschwungenen Handstellungen und irgendeinem Gekrähe, befrage ich die Menschen dort, die ich treffe. „Flugzeug?", fragt einer, „Vogel?", ein anderer. „Nein!" Ich blättere in meinem winzigen Dictionary: chunjuan/ Frühlingsrollen, xiangsu ya/gebratene Ente, ganbei/Mahlzeit!
Der Eintrag der Fledermaus fehlt hier gänzlich. Ahhh, dann fällt mir ein: „Hollywood! Hollywood!" Hier kennen sicher alle Hollywood. Ich beginne wie Michael Jackson in Thriller zu tanzen und unterstreiche die Tanzerei mit wildem Gekreische. Einige, die vorbeikommen, grinsen. Das wird nichts. Ich versuche zu erklären, dass Fledermäuse in jedem Hollywood-Thriller vorkommen. Mittlerweile habe ich in der Elf-Millionen-Stadt schon ein paar Tausend Leute befragt und noch immer keine einzige Fledermaus gesichtet. „Fledermäuse!", brülle ich in die Menge. „Sie dürfen hier nicht so laut rumbrüllen", warnt mich ein Passant auf Englisch, „sonst lässt Sie der Präsident inhaftieren." „Das wird er nicht, ich esse schließlich chinese meal, koche zweimal täglich Bami Goreng und folge der Wiedergeburtstheorie laut dem Buddhismus." Ich bin diesmal im letzten Leben und will auch noch „the wall", die längste wall der Welt (21.000 km?) besichtigen.

Aber vorher suche ich noch Fledermäuse. Und dann passiert es: an einer Ampel stehend und angepasst auf Grün wartend. Ich will ja nicht als Schwerkrimineller öffentlich bloßgestellt werden und ungestylt auf einer Videowand erscheinen. Als an dieser Kreuzung, ich habe sowieso keine Ahnung mehr, wo ich mich befinde … was ist das … die vielen Leute um mich kreischen und laufen auseinander. Da sind sie, die Fledermäuse. „So, ihr Mistviecher, ich will es jetzt genau wissen, habt ihr das Virus übertragen oder war es Donald Trump oder doch 'nur' das Robert-Koch-Institut? Wer war es? Ihr könnt mich jetzt angreifen, ich stehe als Testperson zur Verfügung!" Die Fledermäuse ignorieren mich völlig und flattern über meinen Kopf hinweg irgendwohin. Ich interpretiere das so: Die Fledermäuse waren es nicht. Zurück im Hotel möchte ich noch noch die Mauer sehen. „Ja, die Chinese Wall. Wo ist sie? Wie komme ich dorthin?" Der Rezeptionist zeigt in die Ferne … irgendwo also … Bus gibt es auch keinen dorthin und die Füße schmerzen. Leider muss ich auf die Mauer verzichten. Ich gerate in Panik, geht sich das alles in diesem Leben noch aus? Ich war noch niemals in Athen, bin nicht die Victoriafälle hinabgestürzt, kenne Grizzleybären nur aus dem Fernsehen und den Koalabären hab ich mal als Rucksack herumgetragen. Ja, und dort war ich auch noch nicht … und da auch nicht …. Mein Horizont ist zur Winzigkeit verkommen, ich walke auf den Wegen durch Hellbrunn und sehe den Fischen beim Schwimmen zu. <<

Homesitting

Für Juni, Juli und August bietet Apropos-Autorin Ursula Schliesselberger im Sommer „homesitting" in der Stadt Salzburg an. Sie freut sich über Ihr Mail.
Kontakt: **ursula.key@aon.at**

GEORG AIGNER freut sich im Juni auf ein wunderschönes Wetter

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Meine freien Entscheidungen

In meiner Schulzeit hatte ich nicht so viel zu sagen, deshalb entschieden meine Eltern vieles für mich. Später, als ich Metzger wurde, da fingen meine eigenen Entscheidungen an. Da ich von der Berufsschule flog, sagte mein Meister zu mir, dass es auch ohne Schule ginge. Mir ging das aber nicht ein und deshalb hörte ich auf. Ich entschied mich für den Bau und fing dann auch als Holzarbeiter an. Mit zwölf Jahren fing ich an zu trinken und es wurde immer mehr, um so älter ich wurde. Später wurde ich obdachlos, da mich keiner mehr brauchte. Von der Obdachlosigkeit ging es jahrelang ins Gefängnis. Dann dachte ich mir selber, so kann mein Leben nicht weitergehen. Ich habe angefangen, mich damit zu beschäftigen, wie ich mein Leben gestalten kann. Das war am Anfang nicht so leicht, weil ich nicht wusste, wo anfangen und aufhören. Ich entschied mich dafür, in der Gefängnisanstalt Grazer Karlau fest als Metzger zu arbeiten. Für mich war das Arbeiten das Beste, was mir passieren konnte. Nach der Haft heiratete ich. Heute ist mein Leben völlig in Ordnung. Ich trinke seit zwanzig Jahren nichts mehr und mein Leben hat sich positiv verändert. Für mich war das UND vom ODER, zu probieren, ob ich mich auch für ein anderes Leben entscheiden kann. <<

EVELYNE AIGNER freut sich im Juni auf die Heuernten

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Ruhepole

Ich habe immer schon Tiere gehabt. Als Kind mein Meerschweinchen Fridolin und Joschua eine Katze, die auch nach Hallein mitzog. Danach waren es auch immer Katzen. Zurzeit haben wir zwei Kater, die 12 und 15 Jahre alt sind und unsere Hündin Lilly, die 16 Jahre alt sind. Wenn wir nach Hause kommen, ist Lilly immer ganz aus dem Häuschen und freut sich, dass wir da sind. Daran merke ich, wie bezogen sie auf uns ist. Wenn ich unterwegs bin mit Lilly, dann kommen auch Kinder zu ihr und streicheln sie und knuddeln mit ihr. Wir haben Lilly mit sechs Jahren bekommen und sie hat sich von Anfang an zu uns hingezogen gefühlt, als ob sie eine Seelenverwandte wäre. Sie „lacht" auch immer, ist sehr dankbar und gut aufgelegt, dann wälzt sie sich richtig umher. Nach dem Spazierengehen bekommt sie immer eine Belohnung, da wartet sie dann schon darauf, bis es endlich so weit ist. Früher bekam sie immer Kauknochen, da hat sie vor lauter Freude geweint, aber jetzt, da ihre Zähne nicht mehr gut sind, bekommt sie weiche Leckerlis. Die Freude sieht man ihr trotzdem immer noch an. Haustiere, finde ich, strahlen einfach eine innere Ruhe aus. Ich könnte mir kein Leben ohne sie vorstellen. <<

Lilly ist seit zehn Jahren Teil der Familie Aigner.

ANDREA HOSCHEK ist für Charakter-Bildung

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek

Man sieht nur mit dem Herzen gut

Ich habe ein altes Buch aus den 70ern gefunden, „Good old plastic Jesus". Eine Zusammenfassung verschiedener Philosophen ist das, die beschreibt, wie ein gläubiger junger Mann auf der Straße steht in einer Großstadt Amerikas und die Liebe Gottes predigt. Die Leute hören ihm interessiert zu, da es, laut ihm, nichts anderes braucht, als zu sich selbst zu finden.

Wie kann ich das, was alles um mich herum abläuft, sehen und erkennen und danach dennoch oder gerade weil mir dabei etwas Wesentliches auffällt, richtig handeln? Ich finde, dabei kann richtige Charakter-Bildung helfen.

Ich war viel in der Schule und habe viel gelernt, aber um nicht nur zu lernen, sind einmal ein paar Mädchen aus meiner Klasse und ich mit dem Rad nach Bregenz gefahren. Das war eine schöne Herausforderung. Nach ca. einer Woche hatten wir aber dann schon wieder genug von der Anstrengung, vielleicht, weil das Wetter auch nicht immer gut war. In meiner Jugend war ich viel mit der Schule beschäftigt. Mein Schulweg war immer recht weit. Eine Viertelstunde mit dem Bus, und dann noch 25 Minuten zu Fuß zum Gymnasium quer durch die Stadt und auf den Berg hinauf. Aber das war damals fast das einzige Bildungsangebot in meiner Nähe. In der Oberstufe hatten wir dann auch zweimal Nachmittagsunterricht. Da sind wir in der Klasse geblieben oder haben uns beim Bäcker ein paar gute Brötchen geholt. Was haben wir nicht gelernt und gelernt. Am Nachmittag taten wir den Lehrern schon manchmal leid. Wenigstens war der ganze Stundenplan so eingeteilt, dass wir die weniger anstrengenden Fächer später hatten. Die Erleichterung nach der Matura war dann schon groß und ich genoss die schöne Zeit, während andere in der heißen Fabrik schmachteten.

Ich bin in der Schule gebildet worden, auch darin, mit dem Herzen zu sehen und nicht einfach auf jeden Humbug hereinzufallen: Landenteignung und Zerstörung der Natur oder Manipulation des Menschen mittels Pharmazeutika. Und die Wissenschaft schreitet voran. Inzwischen gibt es eine Aufschlüsselung der Gene durch den Computer, ein genaues Ablesen der Sequenzen. Das ist früher über viele Jahre hinweg nur bei Bakterien gelungen und das war oft ungenau. Wohin führt dieser Weg? Weg vom Wunder der Natur? Wenn durch solche Forschung nicht mehr klar ist, dass wir von diesem Wunder der Natur leben. Das ist unsere Essenz und Lebensgrundlage. Doch die überall eingesetzte Chemie ist ausrottend für alles, was auf der Erde gedeiht, besonders für die, für uns so wichtigen, Mikroorganismen. „Ist Glyphosat im Dreck, geht auch das Leben weg." Aber lasst die Natur doch wachsen, ruft die Seele immer noch. Damals machten sich die Leute in der Großstadt noch lustig über den Gott in „Good old plastic Jesus", aber heute sehen schon wieder viele mit dem Herzen und immer mehr landwirtschaftliche Betriebe kämpfen gegen den chemischen Wahnsinn und die Unfähigkeit, so eine gesunde Erde zu bewahren. <<

TIPP

Ergänzung zum Artikel „Die Kraft der Berührung" (Mai-Ausgabe)

Das Shiatsu-Programm für Kinder „bärenstark&kuschelweich" wurde vom Team der Shiatsu-Regionalgruppe Salzburg um Wolfgang Duft, Anna Hable-Mayer und Susanne Jankula entwickelt. Das erste Mal wird der Shiatsu-Tag für Kinder von fünf bis zehn Jahren nun am **12. Juni von 13 bis 17 Uhr im Schlosspark Hellbrunn** stattfinden. Das Programm ist ab sofort für Kindergärten, Volksschulen, Horte und private Freizeitinitiativen buchbar.

Kontakt:
- **shiatsu.hable-mayer@drei.at** oder 0688/8605655
- **susanne@jankula.at** oder 0699/17061097

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

STECKBRIEF

NAME NAME Kingsford Bilson
IST erfahren in Lagerverwaltung, Logistik, Auslieferung
LEBT in Gries im Pinzgau
ARBEITET als Straßenzeitungs-Verkäufer
STEHT in Saalfelden beim Interspar

Autor Bernhard Riedmann trifft Verkäufer Kingsford Bilson

DIE KUNST DES WIRTSCHAFTENS

von Bernhard Riedmann

In Zeiten von Social Distancing und Kurzarbeit, von brachialer Turbo-Digitalisierung, Einsamkeit und schaler Webcam-Intimität, in denen Massen an Kulturschaffenden von staatlichen Almosen leben müssen und in denen eine Umarmung oder ein Kuss mitunter so fern und surreal erscheint wie vor wenigen Monaten noch die Vorstellung beim Einkaufen Masken zu tragen – in einer solchen, der jetzigen Zeit, stellt sich die Frage: Wie können wir Mut schöpfen? Woran halten wir uns fest? Und von wem können wir uns einen guten Umgang mit Krisen abschauen?

Zum Beispiel von jemandem, der seit etwa drei Jahren ununterbrochen in solchen Umständen lebt, der weiß, wie hart und rau die Welt für einen Einzelkämpfer sein kann. Wie sich Existenzangst anfühlt. Wie man nicht daran zerbricht, den eigenen Kindern nur über Whatsapp beim Wachsen zusehen zu können. Für den Social Distancing eine Art Normalzustand ist. Und der trotzdem jeden Morgen motiviert bis in die Haarspitzen aufsteht, voller Zuversicht, Hoffnung und sagt: „Österreich ist ein guter Ort.“ Wie macht man das?

Stellt man dem 35-jährigen Kingsford Bilson diese Frage, einem jungen Mann, der seine Heimat Ghana verließ und nun versucht, ein kleines Stück vom Glück per Western Union zurück an seine Frau und seine beiden Kinder zu schicken – dieser Kingsford Bilson also holt dann ein kariertes A4-Schulheft aus seinem Rucksack, um einem den Grund für seine Hoffnung zu zeigen. „Da“, sagt er „da steht alles drin.“

Will man eine Ahnung davon bekommen, was die fein säuberlich geführten Tabellen, Zahlenreihen und Statistiken in Bilsons Heft für ihn bedeuten, muss man wohl früher einsteigen, vor fünf Jahren vielleicht, als Bilson noch in Ghana lebte und der junge Familienvater versuchte, seinen Platz in der dortigen Geschäftswelt zu finden.

Nach seinem Schulabschluss, so erzählt er, belegt Bilson Kurse über Management, hört Konzepte zu Marketing und Customer-Relationship an der Universität, schafft das erste Examen und steht abends in Gassen und Märkten, um Lieferketten für Geschäfte zu organisieren, Kundenbeziehungen zu pflegen und die Erträge seiner Auftraggeber zu steigern. Und lernt dabei: Nur mit guter Buchführung verstehst du, was in deinem Business passiert.

Und nichts anderes macht Bilson heute. Er organisiert die Lieferkette, pflegt Kundenbeziehungen und versucht, Erträge zu steigern. Nur dass dazwischen eine monatelange Odyssee durch die Türkei, Russland und Griechenland liegt, die ihn oftmals zweifeln ließ, wie er erzählt. An den Männern, die ihn verjagten, wenn er einen Kaffee kaufen wollte. Die ihn behandelten, als wäre er kein Mensch.

Als besonders demütigend in Erinnerung geblieben sind ihm die Momente, in denen er es nicht mehr aus eigener Kraft schaffte. In denen er um Hilfe betteln musste. In denen ein dickes Minus in seinen Aufzeichnungen aufschien und seine Frau Geld aus Ghana schicken musste. Diese Momente waren besonders hart. Gerade für einen wie ihn.

Was tut man, wenn nichts mehr geht? Wenn alles droht zusammenzubrechen? Sich betäuben? In der Illegalität sein Glück suchen? Aufgeben?

Bilson besinnt sich auf seine ganz persönliche Art der Lebensführung: Er schaut auf die Zahlen. Und tut, was er in Ghana gelernt hat: Er versucht sein Business zu >>

Bernhard Riedmann traf Kingsford Bilson bei strahlendem Sonnenschein vor dem Apropos -Büro zum Gespräch.

Andreas Hauch arbeitet seit über 25 Jahren als Fotograf mit Kunden aus Wirtschaft, Politik, Theater und Kunst gemeinsam an guten Bildern. Im Mittelpunkt steht immer der Mensch. Mail: fotohauch@gmx.at

FOTOS

STECKBRIEF

NAME Bernhard Riedmann
IST Redakteur beim SPIEGEL
ARBEITET auch als Supervisor, Coach und Medientrainer
LEBT abwechselnd in Salzburg, Vorarlberg und Hamburg
STEHT gern als Musiker auf der Bühne

der Kunden des Saalfeldener Interspar, viele von ihnen sind inzwischen Stammkunden. Sie sind der Grund, weshalb er an Österreich nicht zweifelt, sagt er, weshalb Österreich für ihn ein gutes Land ist. Ein Land, in dem es Hoffnung gibt. Ein Land, in dem sich harte Arbeit lohnt.

Und aktuell erscheint es sogar so, als könne sich dieses Versprechen, wenn auch in kleinen Schritten, für Bilson tatsächlich erfüllen. Denn zumindest ein wichtiges Etappenziel konnte er als Apropos-Verkäufer im letzten Jahr erreichen: Er schaffte es endlich, etwas Geld nach Ghana zu schicken. Eine sehr kleine Summe zwar, zugegeben, aber er lieferte. Ein magischer Moment.

Worin liegt nun das Geheimnis, sich in diesen Zeiten die Zuversicht zu bewahren? Unbeirrt seinen Weg zu gehen? An seine Träume zu glauben?

Bilson sagt, für ihn sei es immer sehr hilfreich gewesen, gewissen Grundsätzen zu folgen. „Lieber scheitern als es nicht versucht zu haben“ ist so einer. „Nur Dinge verkaufen, die man auch selber benutzen würde“ ein anderer. Allein schon deshalb kamen Alkohol, Drogen oder Zigaretten für ihn nie infrage. Oder das Sprichwort aus seiner Heimat: „Der Ort, der dich nährt, den hält man in Ordnung.“

Besonders letzteres versucht Bilson bei seiner Arbeit als Apropos-Verkäufer jeden Tag zu leben. Er erzählt, wie wichtig es ihm ist, den Eingangsbereich des Supermarktes zu einem angenehmen Ort zu machen, an dem sich die Kunden wohlfühlen. Er versucht sich nicht aufzudrängen, hilft älteren Menschen beim Zurückgeben der Einkaufswagen, hebt auch mal ein weggeworfenes Papiersackerl auf oder ruft hinterher, wenn jemandem die Geldbörse aus der Hose rutscht.

Und abends, wenn er in sein Zimmer in der Flüchtlingsunterkunft zurückkehrt, trägt er diese Dinge dann alle fein säuberlich in seine Tabellen ein, wie er erzählt. Geleistete Arbeitsstunden, Warenstand bei Arbeitsbeginn, verkaufte Exemplare, eingenommenes Geld, Sonstiges. Und zieht daraus Schlüsse, entwickelt Ideen, organisiert, strukturiert, optimiert.

> „Für Bilson steht fest: lieber scheitern, als es nicht versucht zu haben.“

Und büffelt Deutsch, damit er womöglich eines Tages an der Universität Wien seinen Business-Abschluss machen kann, noch so ein Traum. Oder überlegt, wie er ein eigenes Zimmer finden könnte, irgendwo in Saalfelden, vielleicht ja sogar mit eigener kleiner Küche. Und wie ihm dieses Zimmer dann womöglich helfen könnte, einen kleinen Kredit zu bekommen, um endlich auf eigenen Beinen stehen zu können, ein eigenes Business zu starten.

Oder wo er sich um eine Stelle bewerben könnte, in der seine Fähigkeiten gefragt sind. Oder wie er den österreichischen Staat davon überzeugt, dass man einen wie ihn hier doch eigentlich ganz gut gebrauchen könnte.

Bilson jedenfalls sagt: „Ich bin bereit.“

verstehen. Wie kann ich meine Gewinnspanne erhöhen? Wie Fixkosten reduzieren? Wie viel braucht ein Mensch zum Leben? Und am wichtigsten: Wo finde ich Arbeit?

In einem solchen Moment im Sommer 2020 kommt Apropos in Bilsons Leben und die Dinge beginnen sich, langsam aber doch, zum Besseren zu wenden.

Nur wenige Wochen nach dem Verkauf seiner ersten Zeitung schafft er es, das Vertrauen einer Bank zu erlangen, die ihm eine Bankkarte ausstellt, wie er stolz erzählt. Er gewinnt das Vertrauen

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

kollektiv KOLLINSKI und ARGEkultur

weil's (ned) wurscht is

Die Krise hat wieder gezeigt: Alles was als systemerhaltend gilt (Regale-einräumen, Pflege, Putzen ...), ist immer noch klassische Frauenarbeit. Im Stück „Austropopo – weil's (ned) wurscht ist" von „kollektiv KOLLINSKI" kochen, laufen und singen vier Frauen und drehen dabei jegliche Form der Gender-Ungleichheit durch den Fleischwolf. Denn es kochen immer noch die Frauen und die Männer essen (außer es geht um ein Event oder ums Grillen). Zu sehen ist diese Kochshow, Performance und Band am 5., 6. und 7. Juli 2021 um 19.30 Uhr in der ARGEkultur.

www.argekultur.at
Kontakt: 0662 / 848784

Szene Salzburg

Endlich wieder Sommerszene

Das Performing Arts Festival Sommerszene findet heuer von 8. bis 25. Juni 2021 statt. Es bietet wieder ein vielfältiges zeitgenössisches Programm aus den Bereichen Tanz, Theater, Performance und Installation. Über 18 Tage lang wird die Stadt an 11 unterschiedlichen Orten mit insgesamt 16 Projekten bespielt. Heuer wird der öffentliche Raum verstärkt als Spielort genutzt und es sind viele österreichische Künstler*innen mit dabei: wie die Rabtaldirndln, CieLaroque, salon emmer, Theater ecce, gold extra oder influx.

www.szene-salzburg.net
Kontakt: 0662 / 843448

KULTURTIPPS

von Verena Siller-Ramsl

Hunger auf Kunst & Kultur

Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at

TOIHAUS THEATER

Die lachende Füchsin

Das Toihaus ist wieder geöffnet und am 5. Juni gibt es auch gleich eine Premiere. „Die lachende Füchsin", ein Stück für Kinder ab 1 Jahr, beschreibt eine wundersame Gestalt, die durch den Wald streift, innehält und lauscht. Holz, Laub und Rinde knistern unter ihren Füßen. Ist sie eine Füchsin oder ein Mensch – oder beides? Das fröhliche Wesen wandelt zwischen den Welten hin und her, lacht und gluckst dabei und überrascht mit ihren magischen Kräften. Beginn ist um 15.00 Uhr. Weitere Termine finden sich auf der Homepage.

www.toihaus.at
Kontakt: 0662 / 874439

Philharmonie Salzburg

Samstags ins Konzert

Die Dirigentin Lisi Fuchs ist mit ihrer Philharmonie Salzburg an zwei Samstagen im Juni 2021 zu hören. Am 12. präsentiert sie die Stummfilm-Komödie „The Gold Rush" (Goldrausch) aus dem Jahr 1925, Charlie Chaplins meistgefeierten Film. Und am 19. steht das Orchester mit der Harfenistin Evelyn Huber auf der Bühne des Kongresshauses. Gegeben wird ein Abend inspiriert von Tango, Jazz, Impressionismus und lateinamerikanischen Rhythmen. Huber jammt dazu, improvisiert, summt, brummt, pfeift und swingt – alles auf der Harfe.

www.philharmoniesalzburg.at

BachWerkVokal

Mit Bach in den Sommer

Im April 2015 gründete der vielseitige Künstler und Dirigent Gordon Safari das Ensemble BachWerkVokal Salzburg, das sich besonders den Werken von Johann Sebastian Bach widmet. In kurzer Zeit entwickelte sich BachWerkVokal zu einem anerkannten Ensemble in Salzburg und Österreich. Jetzt hat das Ensemble seine zweite CD vorgelegt, „Jesu meine Freude", mit Stücken von Bach, Krebs oder auch Telemann. Darüber hinaus ist für den 4. Juli 2021 ein Konzert in der Pfarrkirche Salzburg-Gnigl geplant.

www.bachwerkvokal.com
Karten: karten@bachwerkvokal.com oder unter: 0699 / 18877870

Bücher aus dem Regal

von Christina Repolust

Foto: Bernhard Müller

Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Szenen des Widerstands

Barbara Frischmuth lässt ihre Protagonist*innen über die Enge ihres Alltags hinauswachsen

Sie ist fremd, sie schlägt sich durch, sie integriert sich und träumt davon, endlich in Ruhe zu schlafen. Darya ist gut darin, andere zu retten und zu erspüren, was andere brauchen. Auf ihrer Flucht hatte sie Glück im Unglück, sie lernt schnell Deutsch und über den Konversationszirkel, den sie besucht, findet sie Arbeit als Nachmittagsbetreuerin in einer Privatschule. In der Titelgeschichte „Dein Schatten tanzt in der Küche" ihres aktuellen Erzählbandes lässt Barbara Frischmuth Melancholie, Traurigkeit, Hoffnung, Stolz, Selbstbehauptung und Einsamkeit miteinander tanzen. Darya erkennt in den Gedichten eines der Kinder in der Nachmittagsbetreuung ihre eigene Traurigkeit wieder: Die Leichtigkeit fehlt, die Erinnerungen tauchen ungebeten immer wieder auf, das lange Unterdrückte kommt an die Oberfläche. Ob sie einmal länger schlafen und ihre Schuld einfach vergessen kann, ob ihr die Tabletten, die sie lange gehortet hat, dabei helfen? Wie sehr Sprache Heimat ist, wie stark bereits ein vertrauter Sprachrhythmus Sehnsüchte wecken kann, erzählt die 1941 in Altaussee geborene Autorin immer wieder in unterschiedlichen Bezügen. So auch in der Geschichte „Enkelhaft" im vorliegenden Band: Ein Akzent erinnert die Protagonistin an eine entfernte Stadt, deren Name ihr weder im Traum noch im Wachsein über die Lippen will. Die Widerständigkeit der Akteure erinnert an Frischmuths Romandebüt „Die Klosterschule" (1968). „Wir können froh sein, dass wir in so guten Händen sind. Man wird etwas aus uns machen. Wenn wir von hier weggehen, werden uns alle Türen geöffnet, und wir werden überall gern gesehen sein." Dieses Zitat steht für alle formelhaften Äußerungen des Romans, hier wird wiederholt, was die Ordensfrauen in der Klosterschule ihren Zöglingen vermittelten: Sie haben brav, fromm und ordentlich zu sein. Nur dann, wirklich nur dann, werden sie im Leben bestehen. Es ist Barbara, die Ich-Erzählerin, die die 14 Kapitel des Romans verbindet, gruppiert und strukturiert: Klösterliche Ordnung soll die Mädchen bändigen, jeden Ausdruck ihrer Persönlichkeit im Keim ersticken, ja, Gewaltausdrücke wie „ausrotten" oder „im Keim ersticken", „zum Schweigen bringen" sind hier durchaus angemessen. Dieser Erziehungs- bzw. besser wohl Unterdrückungsstil findet seinen Ausdruck auch in den täglichen Spaziergängen. Die Mädchen müssen eine Stunde am Tag in Zweierreihen, Hand in Hand, stets in gleicher Reihenfolge spazieren gehen, dabei englisch miteinander reden. Niemals soll Zeit „sinnlos" vergehen, Zeit zum Träumen ist hier nicht vorgesehen, das Funktionieren steht im Vordergrund, so wollen es die frommen Schwestern, so wollen es die Gebete, die die Mädchen lernen. Dass die Mädchen von ihren Mitschülerinnen am Krampustag beurteilt werden, ob sie überwiegend gut oder doch böse waren, ist nur ein Szenarium der Gewalt, die den Kindern angetan wird. Niemand, der dieses Buch gelesen hat, wird je vergessen, wie strukturelle Gewalt funktioniert. Die Mädchen, die als „böse" eingestuft wurden, bekamen Schläge mit der Rute, so hat es ja die Mehrheit bestimmt. Texte von Barbara Frischmuth zu lesen ist für mich wie Heimkommen, Zur-Ruhe-kommen und die eigenen Erfahrungen zu ordnen. Das wollte ich jetzt doch noch sagen und damit ein wenig aus der Reihe dieser Serie tanzen.

Dein Schatten tanzt in der Küche. Erzählungen. Barbara Frischmuth. Aufbau Verlag 2021. 20,10 Euro
Die Klosterschule. Barbara Frischmuth. Residenzverlag 2018. 15 Euro

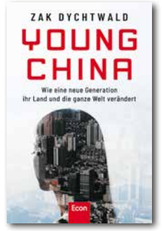
GEHÖRT & GELESEN

gehört von Robin Kraska

Wahrhaft außergewöhnlich

Nächstes Jahr feiert der Rockhouse-Sampler "Xtraordinary" 25-jähriges Bestehen. Bereits im Jänner erschien Auflage 24 für 2020 mit 38 Titeln, entstanden in einer Ausnahmezeit für Bands und Solokünstler. Die jüngste Werkschau der Salzburger Musikszene ist gewohnt vielfältig, schenkt dem Hörer aber auch reichlich Überraschungsmomente. Viele der Jungmusiker sind im Indierock und -pop zu Hause, dazu folkt, metalt, bluest, rappt und liedermachert es. Nur einer der sechs deutschsprachigen Titel ist in Mundart: Die Pongau-Punker „Glue Crew" feiern auf „Geniale Dilletanten" die Imperfektion. Stellung gegen Populismus und Spaltung beziehen Schallmoos mit "Die Welle". Besonders zu erwähnen sind „The Voice Breakers" im Teenageralter, die mit „Then you got to die" beeindruckend reifen Pop abliefern. Wieder setzt Rockhouse ausschließlich auf Download. Ein Liederbuch enthält Künstlerfotos, Liedtexte und die Akkorde zum Nachspielen.

Rockhouse Xtraordinary Vol. 24 | 10-12 € | www.rockhouse.at



gelesen von Ulrike Matzer

Rasante Modernisierung

Bis zum Ausbruch der Corona-Pandemie war die globale Reiseindustrie von chinesischen Millennials dominiert: schicke, kaufkräftige Leute, die es in andere Länder zieht. Es ist dies die erste Generation Chinas, die über Freizeit verfügt und sich selbst verwirklichen kann. Waren die Großeltern oft noch Analphabeten am Land, so leben die gut gebildeten Jungen in den Metropolen. Sie konnten den rasanten Aufstieg Chinas vom „Armenhaus Asiens" zu einer Weltmacht erleben, die mit den USA nun auf Augenhöhe konkurriert. Diese verwöhnten Einzelkinder sehen sich aber einem enormen sozialen Druck ausgesetzt. Von Eltern und Großeltern permanent beäugt, gefördert und kontrolliert, sollen sie Karriere machen und zugleich traditionelle Erwartungen erfüllen. Frauen, die mit Ende zwanzig noch nicht verheiratet sind, werden als „übrig geblieben" beschämt; Männer müssen bis dreißig über Wohnung, Familie und Auto verfügen; Homosexualität war bis vor kurzem noch als psychische Erkrankung tabuisiert.

Young China. Wie eine neue Generation ihr Land und die ganze Welt verändert. Zak Dychtwald. Econ Verlag 2020. 24,70 Euro

Gehört.Geschrieben!

(UN-) WAHR-HEITS-PFLICHT

Foto: Salzburger Armutskonferenz

Kommentar von Robert Buggler

Gut schaust aus! Und deine neue Brille, also die steht dir wirklich gut! Danke! Bitte! Und ab zum nächsten Thema, keiner fragt mehr danach, ob diese neue Brille optisch nun wirklich so viel hergibt. Wer kennt sie nicht, die Floskeln, die Höflichkeiten, die beinahe automatisch aus dem Munde fließenden Begrüßungs-, Verabschiedungs- und Kennenlernsprüche. Wie geht's? Danke, gut! Na dann ... Wie viel Wahrheit, wie viel Lüge da aber wirklich drinnensteckt, wer weiß? Und wie es dem anderen nun tatsächlich geht, hm, schwer zu sagen, oder?

Mit der Diskussion, die Wahrheitspflicht in den parlamentarischen Ausschüssen abzuschaffen, hat die ÖVP dieses Lüge-Wahrheits-Dilemma nun wieder mal in die öffentliche Sphäre gerückt. Und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass diese Diskussion mit einer gehörigen Portion Heuchelei geführt wird.

Klar, politische Diskurse sollten schon geprägt sein vom Ansinnen, möglichst objektiv, möglichst wahrheitsgetreu, möglichst nahe an dem dran zu sein, was ist. Aber so zu tun, dass man klar unterscheiden kann, was nun als „wahr" und was nun als „Lüge" gilt, ist mehr als scheinheilig. Gerade und vor allem in der Politik. Sind nicht gerade im politischen Bereich in den letzten Jahren die Werbefachleute, die Kommunikationsberater und Spin-Doktoren zu zentralen Akteuren aufgestiegen? Mit der klaren Absicht, zu überzeugen, zu täuschen, zu blenden? Und wer will behaupten, dass Werbung und PR frei sind von, na ja, zumindest „Unwahrheiten", die verbreitet werden? Das Waschmittel, welches weißer als weiß wäscht, ist in der Politik dann halt die soziale Gerechtigkeit, die man anstrebt. Und welche Partei hier ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.

Nietzsche philosophierte ja schon davon, dass wir eine Lust am Täuschen haben, dass Lügen quasi etwas „Menschliches" seien. Für Augustinus ist eine Lüge ohnehin nur dann eine Lüge, wenn das Behauptete selbst nicht für wahr gehalten wird. Und zahlreiche Studien zeigen: Wir lügen alle, und das täglich. Und oftmals ist es ja gar nicht so schlecht, wenn man lügen kann und darf. Wer kennt sie nicht, die Notlügen, die einen manchmal sogar mehr nutzen als schaden? Und, ach ja, im Sozialbereich, in der Beratung und Betreuung, sollen Lügen ja auch vorkommen. Drogen? Nein, ich doch nicht! Hausordnung einhalten? Selbstverständlich! Den Behördengang schon erledigt? Hatte leider noch keine Zeit.

Nein, die Wahrheitspflicht, die es in Reinkultur natürlich gar nicht geben kann, sollte man dennoch nicht abschaffen. Das Bemühen um Wahrheit oder Wahrhaftigkeit sollte uns schon ein demokratischer, solidarischer und humanistischer Wert sein und bleiben. Aber sich hinzustellen und sich als die einzige Behüterin der Wahrheit zu gerieren, ist und bleibt wohl auch eines: eine Lüge. Eine schlechte noch dazu.

Foto: Privat

LESERIN DES MONATS

NAME Sybille Ebner
IST Wortspielerin aus Leidenschaft
FREUT SICH über ein spontanes Lächeln
ÄRGERT SICH am liebsten gar nicht

Schnellen Schrittes hetze ich durch die Innenstadt. Gesenkter Blick, der Kopf voller Gedanken. Kaum nehme ich die Menschen rund um mich wahr. Doch dann: ein freundliches Hallo, wie geht's dir? Darf's ein Apropos sein?
Ich blicke auf und erkenne jene Verkäuferin, bei der ich schon seit Jahren das Apropos kaufe – eine gut gelaunte Dame, die mir stets ein Lächeln ins Gesicht zaubert. Wie immer kaufe ich ihr ein Exemplar ab, denn: Ich finde die Idee einer Straßenzeitung toll, nicht nur für die Beteiligten selbst, die dadurch Perspektiven gewinnen, sich entfalten und kreativ sein können, sondern auch für Menschen wie mich: Menschen, die vom Leben auf der Straße wenig Ahnung haben, von einem Leben, das direkt neben unserem eigenen stattfindet und doch durch eine unsichtbare Wand von uns getrennt zu sein scheint. Das Apropos verbindet uns, ist spannende Lektüre einerseits und Bindeglied zwischen verschiedenen Welten andererseits – es ehrt mich, als Leserin Teil dieser Verbindung sein zu dürfen.

sinnwortspiel.wordpress.com

Foto: iStock

TIPP: THYMIAN

Thymian ist ein Klassiker unter den mediterranen Gewürzen. Sein bittersüßes Aroma schenkt Speisen eine ganz besondere, warme Geschmacksnote. Doch nicht nur für den Gaumen ist es eine gute Idee, Gerichte mit Thymian zu würzen: Auch steckt das Kraut voller gesunder ätherischer Öle, die antibakteriell, antibiotisch, entzündungshemmend, schleim- und krampflösend wirken. Aus diesem Grund sollen Thymian-Tee und -Inhalationen auch bei Erkältungen Linderung verschaffen. Zudem steckt die Pflanze voller Vitamine und Mineralstoffe: Das Vitamin C dient als Stärkung für das Immunsystem, das Eisen wiederum ist entscheidend, um rote Blutkörperchen zu bilden. Das ebenfalls enthaltene Vitamin K ist gut für die Blutgerinnung wie auch für den Stoffwechsel in den Knochen.

Apropos: Rezepte!

RUMÄNISCHES KARTOFFEL-MOUSSAKA

Seine eigene Leibspeise zu kochen ist etwas Schönes – wenn es schon beim Zubereiten nach dem Lieblingsessen duftet und man es schließlich dampfend auf Tellern serviert, offenbart sich die reine Lebenslust. Großen Spaß am Kochen haben auch viele unserer Verkäuferinnen und Verkäufer. In dieser Serie verraten sie nicht nur ihr liebstes Gericht, sondern auch das Rezept dafür. Dabei erhalten wir die freundliche Unterstützung vom Schmankerl-Team.

zusammengestellt von Christine Gnahn

Foto: Christine Gnahn

Foto: iStock

Ion Ion:
„Ich bin in Rumänien aufgewachsen und bin mit dem Kochen schon sehr früh in Berührung gekommen. Gemeinsam mit meinen drei Geschwistern habe ich meiner Mutter immer in der Küche geholfen. Bei uns gab es sehr oft Suppe mit Kartoffeln und Karotten. Das esse ich heute noch gerne. Jetzt habe ich selber eine Familie, meine Frau und ich haben vier Kinder. Wenn ich da bin, kochen und essen wir immer gemeinsam, das liebe ich. Allerdings bin ich leider oft nicht da. Ich bin immer zwei, drei Monate hier in Salzburg, um mit dem Apropos-Verkauf Geld zu verdienen. Nur so können wir über die Runden kommen, in Rumänien könnte ich nicht genug verdienen. Ich träume davon, einmal einen Job in Rumänien zu finden, in dem ich genug Geld verdiene, dass ich immer bei meiner Familie sein kann."

Diesmal verrät Ion Ion das Rezept für Kartoffel-Moussaka

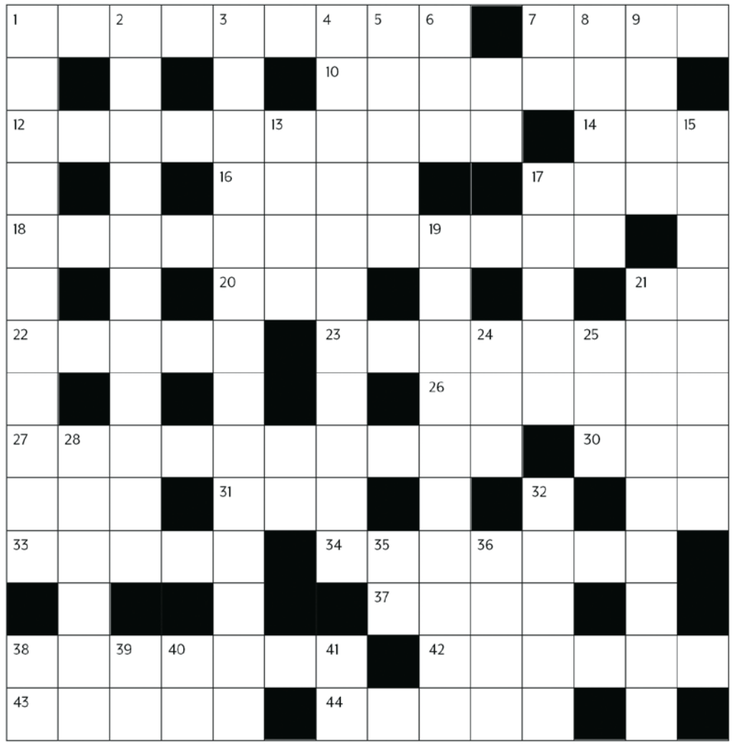
Zutaten für vier Personen:
40 g Butter
40 g Semmelbrösel
750 g Kartoffeln

Für das Fleisch:
1 Zwiebel, gehackt
250 g Faschiertes
½ EL Mehl
2 EL Petersilie (glatt, gehackt)
¼ TL Thymian, getrocknet
1 Eigelb
Salz und Pfeffer

Für die Haube:
15 g Butterflocken
0,2 l Schlagobers
1 Ei
Salz und Pfeffer
Muskat

Zubereitung:
1. Eine Auflaufform mit reichlich Butter einfetten und mit Semmelbröseln ausstreuen.
2. Die Kartoffeln schälen und in dicke Scheiben schneiden.
3. Die Scheiben portionsweise in heißer Butter anbraten, bis sie auf beiden Seiten gebräunt sind.
4. Die Zwiebelwürfel separat in Butter anschwitzen, dann das Faschierte zugeben und weiterbraten, bis es krümelig wird.
5. Das Hack mit Mehl überstäuben und kurz anschwitzen.
6. Die Kräuter untermischen.
7. Die Mischung abkühlen lassen, das Eidotter untermischen und alles mit Salz und Pfeffer abschmecken.
8. Die Auflaufform zunächst mit einer Schicht Kartoffeln auslegen. Dann mit der Hälfte der Hackfleischmischung, einer neuen Kartoffelschicht, Hackfleisch und einer letzten Kartoffelschicht fortfahren. Jede Kartoffelschicht kräftig salzen und pfeffern.
9. Den Auflauf im auf 200 Grad vorgeheizten Backofen eine halbe Stunde backen.
10. Jetzt auf die oberste Kartoffelschicht reichlich Butterflöckchen setzen.
11. Das Ei mit dem Schlagobers gut vermischen – das bei der Hackfleischmischung übrig gebliebene Eiweiß kann auch noch dazugegeben werden.
12. Die Mischung mit Salz, Pfeffer und Muskat abschmecken und vorsichtig über den Kartoffelauflauf gießen.
13. Die Moussaka eine weitere halbe Stunde backen, bis sich die Oberfläche goldbraun gefärbt hat.

UM DIE ECKE GEDACHT



©Klaudia Gründl de Keijzer

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
MAG lieber das UND als das ODER
FREUT SICH über das gelungene Festival SUPERGAU
FREUT SICH auf die SOMMERSZENE

Mai-Rätsel-Lösung

Waagrecht
1 Kuppelversuche **11** Renzi (in: älte-REN ZI-elgruppen) **12** Ear **13** Abort **14** Einplane **16** Lord **17** o.a. (oben angeführt) **18** Spore **19** Torturen (Tor + Turen) **23** gae (Er-GAE-nzung) **25** Bart **26** Natürlich **28** Ito **29** Inne **31** Irokese (aus: SIRE KEO) **34** Schlau **35** Mine (Land-) **36** Meerfrauen **39** Ohr **40** egn (Beg-EGN-ung) **41** CIA (Central Intelligence Agency) **43** Re **44** Gedankenarm **48** Levi (Strauss) **49** Poenale (ENA in POLE)

Senkrecht
1 Klassenzimmer **2** Proportionen **3** Per (in: Im-PER-ium) **4** Entlegene **5** LZ (Lienz) **6** Viertel **7** Ren **8** sapot / Topas **9** Urlaub **10** Hundertfach **15** Ido (in: Sprachenvielerle-IDO-zenten) **20** Rucksaecke **21** RAI **22** nto (Espera-NTO) **24** Ares **27** Unker (J-unker, B-unker) **30** Ohr **32** Riegel **33** edarap / Parade **37** Frei **38** nien / Nein **42** Ana (in: B-ANA-lität) **44** GV (Generalversammlung) **45** No **46** AI (Re-al) **47** Re (-vers)

Waagerecht

1 Worum kämpfen Karrieristen auf Abwegen?
7 Geeigneter Platz für Couchpotatoes.
10 Läuft nie länger als einige Minuten.
12 Leisten Läufer und Kniegelenke gleichermaßen.
14 Endlicher Punkt aller Wege.
16 Malte in Holland, wirbelt im Wasser.
17 Droht Vater der flüggen Tochter: „Wehe, wenn erst nach Mitternacht ich dich wieder zu Hause …“
18 Eine Art Saum? Was nicht zum Thema gehört, sollten Referenten nur am … … (1-2 Worte)
20 Gängiger Vorname von Bernina und Palü.
21 Kurz gesagt: Wiegt schwer, was Reinheit von Gold wägt.
22 Dreht sich in jede Richtung, von vorn und hinten.
23 Am Anfang haben nämlich alle ihre eigenen. (Ez.)
26 Den entlarvt Columbo immer.
27 Schätzen nicht nur Franzosen hoch nebst der Brüderlichkeit.
30 Was in Madrid ella, ist … bei uns.
31 Poetische Ergänzung zu da.
33 Die Göttinnen stehen nur auf Seiten der Sieger.
34 Sturz ins Elend? In einem solchen stehen hoffentlich die Retter bereit.
37 Wer so redet, dem fehlt der Durchblick.
38 Die Toten sind in der langsamen Fortbewegung schließlich inbegriffen.
42 Die hat v.a. die Aufklärung und Zeitgewinn im Auge. Eine frühere Kopfbedeckung?
43 Lässt Phantasien freien Lauf, kann ängstigen und erfreuen. (Ez.) Wusste Freud zu deuten.
44 Den Tadel hat man sich bei jeder Betrügerei verdient!

Senkrecht

1 Haupttätigkeit von TV-Stationen und Viren.
2 Theatralisch kein Meisterwerk!
3 Dass er ein Erbschleicher sei, niemand auf die Idee kam, bevor er die Hinterlassenschaft für sich allein … … … (3 Worte)
4 Macht manch Moderator, Lebemann mit Konto, Hausfrau bei Betten.
5 Die bringt organisch gesehen einiges ins *Reine*.
6 Braucht der Segler, um das Segel der Rah näher zu bringen.
7 Sie ist nämlich in der Prinzessumgebung wohl eine der Hofdamen?
8 Was zu ihnen kommt, ist meist nicht für sie bestimmt.
9 Um so zu sein, bedarf es wenig.
13 Manövrierte schräg über das Schachbrett. Oder wie der Römer meint: wieder dich?
15 Führte Marlon Brando gegen Cpt. Bligh an.
17 Ihre Ausstrahlung lässt sich regelmäßig verfolgen.
19 Sie steht am Beginn jeder Aktion, ob ergriffen oder an sich gerissen.
21 Wer so ist, spuckt keine großen Töne.
24 Sprichwörtlich: „Nach der … versteht auch der Narr den Rat.“
25 Gebräuchliche Bezeichnung, als Austrias Taler Schillinge waren.
28 Schade um die verkürzten Textilien.
32 Sie wird von Schubkraft betrieben.
35 Ein cineastischer Fischer ohne Worte!
36 Den küsst die princess in der Hoffnung auf den prince!
38 Gegenteil von leise in Kürze.
39 In Kürze: die österreichische Schriftstellerin wäre heuer 100 Jahre alt.
40 Kurzgefasste mobile Wiedersehensformel.
41 Das Detail neben der Str.

Redaktion intern

VERBINDENDES

Foto: Bernhard Müller

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Was ich an Apropos so mag, ist, dass es so un-exklusiv ist. Es ist, was es ist – offen. Vermeintliche Gegensätze können hier auf wundersame Art und Weise nebeneinander existieren und ein ODER ist noch lange kein Ausschließungsgrund für ein UND, metaphorisch gesprochen. Ein ganz normaler Erstausgabe-Tag beweist es. Da kommen rumänische Verkäufer*innen, afrikanische und österreichische zur Ausgabe. Klar ist man nicht immer auf Du und Du mit den anderen, selbst mit den eigenen ist es ja hin und wieder nicht leicht, aber ein Auskommen gibt es allemal. Und manchmal gibt es sogar Grenzüberschreitungen im positiven Sinne. Grade letztens, als ein rumänischer Verkäufer, der innergebirg steht, über einen seiner nigerianischen Kollegen, der ebenfalls innergebirg steht, nur Gutes zu berichten wusste. Ein ehrlicher Mensch sei der, verlässlich und nett und man hilft sich immer wieder mal gegenseitig mit Zeitungen aus. Ja, so was passiert, mit der Zeit – und wenn das Verbindende im Vordergrund steht.

Redaktion intern

ANKER

Foto: Bernhard Müller

christine.gnahn@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Ich empfinde unsere Redaktion nicht als ein Vertriebszentrum, bei dem Menschen Zeitungen erwerben, die sie dann gewinnbringend verkaufen können. Rein objektiv ist es das, doch es steckt mehr darin und dahinter. Denn unsere kleine, aber feine Redaktion, die sich an den Kapuzinerberg schmiegt, ist auch eine Anlaufstelle für unsere Verkäufer*innen, ein Ankerpunkt. Hier können sie von ihren Sorgen, Problemen und Ängsten oder aber auch von Erlebnissen und Geschichten erzählen. Sie erhalten aufrichtiges Interesse und Mitgefühl, spüren, dass sie ein Teil von einem Team und nicht alleine sind. Es geht bei Apropos nicht darum, Gewinne zu maximieren und immer noch mehr Geld zu erwirtschaften, sondern um die Menschen und das Menschliche in uns allen. Und das gefällt mir.

radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
//radiofabrik.at//

Nareszcie! Polska w Salzburgu!

Ptasie Radio - Vogelradio

Die Kindersendung aus der Polnischen Schule in Salzburg

Diese Sendung wird für polnische Kinder, die die "Szkola Polska Salzburg" besuchen, zweisprachig (Polnisch und Deutsch) gestaltet. Berichtet wird über die polnische Kultur, die Schule, das Leben in Österreich und alles, was sonst noch interessiert. "Ptasie Radio", heißt übersetzt Vogelradio und ist der Titel eines bekannten polnischen Kinderbuchs von Julian Tuwim. Die Sendung ist Teil des Radiofabrik-Kinderradios.

Program radiowy Polskiej Szkoły Salzburg został stworzony dla polskich dzieci w Salzburgu i okolicach. Dzieci, które ucza si w szkole polskiej, bed tworzyły program radiowy, prowadz c wywiady i reporta e dotycz ce polskiej kultury, tradycji, zwyczajów i j zyka polskiego. Poruszane tematy b d równie dotyczyły wszystkiego, co dzieci polskie interesuje. B dziemy porusza równie tematyk ycia w Austrii i w Polsce.

Sendezeit: 1. SO im Monat

PROGRAMMTIPPS

unerhört! – Der Infonahversorger auf der Radiofabrik
Jeden DO ab 17:30 Uhr
WH am FR 7:30 und 12:30
Aktuelle Themen abseits des Mainstreams.

Sonntagsmelodie Ahhh!
Jeden SO ab 12:00 Uhr
Schöne alte Melodien aus Operetten, Musicals, Tonfilmen und typische Tanzmusik der Schallplattenzeit präsentiert Edith Schiller.

Lauschbox
DI 15.06. ab 18:00 Uhr
Einblicke in die kulturelle Denk-, Musik-, Theater-, und Bildungswerkstatt kunstbox Seekirchen.

Ulm lebt!
FR 25.06. ab 20:00 Uhr
Kultureller Austausch zwischen Österreich & dem Schwabenland, für viele Ohren durchwegs komisch.

Best of Hörenswert
Jeden SA ab 12:00 Uhr
Das Beste aus über 500 Alben der Woche, oder auch 5000 Songs zum Wiederhören.

Être à l'écoute!

Teenage Kicks Hört rein!
MI 05.06. & 19.06. ab 16:00 Uhr
Indie und Alternative Music, Hauptsache abseits der Charts, mit Phil Lyness.

Shred it!

Neues aus der Welt der Medizin
SO 06. 06.ab 13:30 Uhr
Medizinische News – allgemeinverständlich aufbereitet von Dara Koper.

The good news
MO 14.06. ab 9:00 Uhr
Uli und Megan erzählen von neuen Ideen für eine neue Welt.

Alle Sendung sind zeitlich unbegrenzt online nachhörbar unter radiofabrik.at/Programm/Sendungen/Sendungsname

Kolumne

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

Foto: Mike Vogl

STECKBRIEF

NAME Georg Leitinger
IST Geschäftsführer des Salzburger Studentenwerks
LEBT zufrieden in einer wunderschönen Stadt
FINDET dass man nicht mit 2 Löffeln essen kann
FREUT SICH wenn er helfen kann
ÄRGERT SICH über verständnislose Egoisten

von Georg Leitinger

Das Salzburger Studentenwerk als gemeinnütziger Verein beschäftigt seit vielen Jahren immer wieder Personen, die zur Tilgung einer Strafe Arbeit in einer gemeinnützigen Einrichtung leisten müssen. Beim ersten Mal kam ein junger Mann, mit dem ich mich länger unterhielt, um die Umstände besser verstehen zu können. Er erzählte mir, er sei obdachlos und bekomme am nächsten Tag ein Zimmer in einem Pensionszimmerhaus in Salzburg. Weiters schilderte er die Zustände in solchen Einrichtungen, war aber gleichzeitig froh, wieder ein Dach über dem Kopf zu haben.

Zum ersten Mal war ich mit Armut in Salzburg direkt konfrontiert. Aufgewachsen in gesicherten Verhältnissen, Schule, Uni und anschließend sofort einen Arbeitsplatz, war ich nie mit Armut konfrontiert. Weitere Gespräche mit ehemals Obdachlosen zeigten mir auf, dass Armut, noch dazu in der reichen Stadt Salzburg, existiert und wie sich ein Leben ohne Dach, ohne Kühlschrank und Dusche anfühlt.

Das Ziel des Salzburger Studentenwerks ist günstiges, qualitativ hochwertiges Wohnen für Studierende. Aber warum eigentlich nur für Studierende? So kam ich zu dem Ergebnis aus dem Gespräch mit dem jungen Mann – Wohnen ist nicht nur ein Thema für Studierende. So entstand das erste Mal der Gedanke, eine temporäre Unterkunft für wohnungslose Salzburger*innen zu errichten. Zehn Jahre nach dieser ersten Idee konnten das erste Mal 55 Personen in „Meinzuhaus.at“ in der Hübnergasse einziehen.

Ein weiteres erstes Mal entstand durch meine Mitgliedschaft im Rotary Club Salzburg Altstadt. Eine wesentliche Säule von Rotary ist das soziale Engagement seiner Mitglieder. 2011 wurde das erste Mal das Projekt „Gegen Armut in Salzburg“ gestartet. Hier unterstützt der Rotary Club Institutionen in Salzburg, die sich mit dem Thema Armut beschäftigen. Gleichzeitig wurde eine Vortragsreihe zum Thema Armut gestartet, bei der nicht nur Professor Clemens Sedmak einen Vortrag hielt, sondern auch direkt Betroffene, wie das Apropos-Verkäufer-Ehepaar Georg und Evelyne Aigner. Ziel war, das Thema Armut in Salzburg bewusst zu machen. Die Aktion des RC Salzburg Altstadt „Gegen Armut in Salzburg“ läuft inzwischen seit zehn Jahren. Als Weiterentwicklung wurde 2020 zum ersten Mal der „Rotary Sozialpreis“, der mit 15.000 Euro dotiert ist, vergeben. Bei einem Fundraising-Workshop, initiiert durch Direktor Johannes Dines von der Caritas Salzburg, entstand zum ersten Mal die Idee, den Förderverein Haus Elisabeth zu gründen, mit dem Ziel, die Finanzierung für das Haus Elisabeth zu unterstützen. Am 19. November 2019 fand, nach einem gemeinsamen Impuls durch Mitglieder dieses Vereins, zum ersten Mal der „Elisabeth Lunch“ statt. Ein gemeinsames Mittagessen, einmal im Monat, mit von Armut Betroffenen und Spendern, für das Haus Elisabeth. Leider fiel dieser monatliche Lunch der Corona-Krise zum Opfer. Aber Mittagessen blieb weiter ein Thema und so startete im Dezember 2020 zum ersten Mal eine Spendenaktion zur weiteren Sicherung von Essen im Haus Elisabeth. Salzburger Köche als Sachspender und Serviceclubs finanzierten knapp 8.000 Portionen für das Haus Elisabeth. So hat ein erstes offenes Gespräch mit einem Betroffenen zum Thema Armut zahlreiche weitere erste Male erst mal ermöglicht.

APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für Hintergrundinformationen:
www.apropos.or.at

Für aktuelle Neuigkeiten folgen Sie uns auf:

Chefredaktion intern

INSPIRIERT TROTZ ZOOM

Foto: Verena Siller-Ramsl

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22

Unlängst gab es eine Premiere. Kollegin Sybille Roter von unserer Schweizer Schwesternzeitung „Surprise“ hat ein eigenes Netzwerk für die Anbieter von sozialen Stadtrundgängen (International Network of Social Tours – INST) ins Leben gerufen – und so trafen sich 62 Menschen aus Österreich, der Schweiz und Deutschland das erste Mal über die Konferenzsoftware Zoom. Neben Straßenzeitungen gibt es auch einige Start-ups, die soziale Stadtrundgänge anbieten, bei denen Männer und Frauen ihre meist von Armut, Alkohol oder Drogen geprägte Lebensgeschichte erzählen. Obwohl die Videokonferenz 2,5 Stunden dauerte, war es mein bislang kurzweiligstes virtuelles Treffen. Es war so berührend zu erleben, wie die Stadtführer*innen sich kurz vorstellten, allesamt offen, ehrlich und darauf bedacht, sich gegenseitig zu Wort kommen zu lassen, obwohl sie alle viel zu erzählen hätten. Wir nahmen zu dritt daran teil: Verkäufer Georg Aigner, Stadtspaziergangs-Koordinatorin Verena Siller-Ramsl und ich. In unserer Nachbesprechung ein paar Tage später waren wir noch immer so inspiriert, dass wir uns vorgenommen haben, für unser 25-Jahr-Jubiläum im nächsten Jahr zumindest einen weitere Stadtspaziergänger*in zu finden und auszubilden. Das nenne ich bereicherndes Netzwerken.

Vertrieb intern

MEHR ALS „CHEF“

Foto: Andreas Hauch

matthias.huber@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21

Zu Beginn meiner Arbeit als Apropos-Vertriebsleiter war es mir nicht so recht, dass mich die meisten Verkaufenden gleich „Chef“ nannten. Rückblickend kann ich heute sagen, dass ich Angst hatte, in eine Rolle gedrängt zu werden, die ich für mich nicht passend fand. Ich wollte Unterstützer, Helfer und Vermittler sein, nicht Vorgesetzter. Die Befürchtungen waren aber unbegründet. Es entwickelten sich facettenreiche Beziehungen und die Rollen ergeben sich im Tun dynamisch. Ich darf Spendengelder auszahlen und bin Helfer. Ich helfe bei der Wohnungs- und Arbeitssuche und bin Unterstützer. Ich helfe bei der Beilegung von Streitigkeiten um Standplätze und bin Vermittler. Ich muss Beschwerden nachgehen, habe Verantwortung und bin Vorgesetzter. Mir gehen Dinge nahe und ich bin Freund. Verkaufende und sogar Notreisende, die keine Zeitungen verkaufen, nennen mich nach wie vor Chef und ich habe mich damit angefreundet. Denn Helfer, Freund und Vermittler bin ich ja sowieso. Das ist mein Und vom Oder.

DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT AM 28. JUNI 2021

DAS KUNTER VOM BUNT

Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Christian Moik
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Vertrieb & Aboverwaltung Matthias Huber
Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Social Media Christine Gnahn
Vertrieb Hans Steininger
Lektorat Mattias Feldner
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Cover Die fliegenden Fische **Foto Editorial** Christian Weingartner
Druck Landesverlag Druckservice GmbH

Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe
Arthur Zgubic, Wilhelm Ortmayr, Peter Kreuzer, Monika Fiedler, Luise Slamanig, Edi Binder, Hanna S., Narcista Morelli, Georg Aigner, Evelyne Aigner, Andrea Hoschek, Bernhard Riedmann, Andreas Hauch, Christina Repolust, Robin Kraska, Ulrike Matzer, Robert Buggler, Sybille Ebner, Klaudia Gründl de Keijzer, Georg Leitinger

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Nächster Erscheinungstermin 28.06.2021
Nächster Redaktionsschluss 10.06.2021

ICH LESE APROPOS

SOZIALE ARBEIT gGmbH

Genießen Sie ...

DAS GELBE VOM EI

UND VOM ODER

Straßenzeitung für Salzburg

Gehört für mich dazu

... und holen Sie sich das Aha vom Erlebnis und das Gelbe vom Ei.

Ob Tasse, T-Shirt aus Biobaumwolle oder Einkaufstasche: Sie werden Apropos-Botschafter*in und bringen damit Farbe ins Leben vieler Menschen.

Exklusiv erhältlich in den Secondhandläden:

TAO&ModeCircel

Stadt Salzburg: Roseggerstraße 19, Teisenberggasse 25, Aigner Straße 78, · **Hallein:** Wiesengasse 1

fesch'n & steil

Zell am See: Flugplatzstraße 34
Saalfelden: Leogangerstraße 35

Dort finden Sie neben tollen Secondhandschnäppchen wie außergewöhnlichen Kleidungsstücken und Vintage-Möbeln allerlei Ausgefallenes. Mit Ihrem Einkauf unterstützen Sie die beruflichen Wiedereingliederungsprojekte für Langzeitarbeitslose und handeln nachhaltig.

Apropos, TAO&ModeCircel, fesch'n & steil sind Teil der Sozialen Arbeit gGmbH:

www.soziale-arbeit.at